

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

30 (17.7.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Lacroix, Heibelsberg, Schillerstr. 23, Fernruf 540. Abschluß: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gesp., 38 mm breite Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschließlich Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerheim nur an „Lehrerheim Bad Fregerbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia N.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beser. Telefon 131. Postsparkonto 237 Amt Karlsruhe

30.

Bühl, Samstag, den 17. Juli 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Die Eigenheime der badischen Jugendherbergen. — Zur Kulturpolitik. — Badische Geschichte. — Zulassung von Lehrern und Lehrerinnen an Volksschulen zum Hochschulfstudium. — Junglehrausschuß. — Kandidaten. — Vereinswahlen. — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Totentafel. — Briefkasten. — Vereinstage. — Inserate.

Die Eigenheime der badischen Jugendherbergen.

Wer die Entwicklung der deutschen Jugendherbergen in den Jahren nach dem Kriege verfolgt hat, konnte die nicht überraschende Wahrnehmung machen, daß sich Wege und Ziele im Laufe der Zeit wesentlich verändert haben. Das ursprüngliche Ziel, die Förderung des mehrtägigen Jugendwanderns durch Errichtung einfacher und billiger Übernachtungsgelegenheiten, wurde wesentlich erweitert und vertieft. Die deutschen Jugendherbergen betrachten heute als ihre Aufgabe nichts Geringeres als die Schaffung von Gast- und Raststätten des Jugendwanderns, die gleichzeitig als Jugendferienheime und als Stätten der Entwicklung einer neuen Jugendkultur unter völliger Vermeidung der Rauch- und Rauschgifte dienen sollen. Wie ist das gekommen?

Die ersten deutschen Jugendherbergen waren Ferienherbergen, die entstanden sind aus dem Gedanken der Ausnützung der in den Ferien leerstehenden Schulräume. In erster Linie als Volksschülerherbergen gedacht, öffneten sie nach und nach ihre Pforten der gesamten Schul- und schulentlassenen Jugend beiderlei Geschlechts und jeglichen Standes. Das Bedürfnis nach solchen Unterkunftsräumen auch außerhalb der Schulferien zwang zur Schaffung von Dauerherbergen. Es begann allenthalben in deutschen Gauen ein Suchen nach Räumen, wobei es weniger auf deren Güte ankam, als auf die Schaffung einer möglichst großen Anzahl solcher primitiver Unterkunftsstätten innerhalb kurzer Zeit. Bald mußte man jedoch einsehen, daß man mit einem Netz von Dachkammern und Kellerräumen unmöglich auch nur einen beträchtlichen Teil, geschweige denn die gesamte deutsche Jugend auf die Beine bringen konnte, um den Weg zu dem ewig frischen Jungbrunnen der Natur zu beschreiten. Dürftige Räume mit bescheidener Ausstattung laden nicht ein zu gemächlichem Verweilen nach froher Wanderfahrt, und seien es deren auch noch so viele.

So trat an die Stelle der Vermehrung eine Verbesserung der vorhandenen Unterkunftsbedingungen durch Ausschmückung und weiteren Ausbau des bereits Geschaffenen. Eine mustergültige

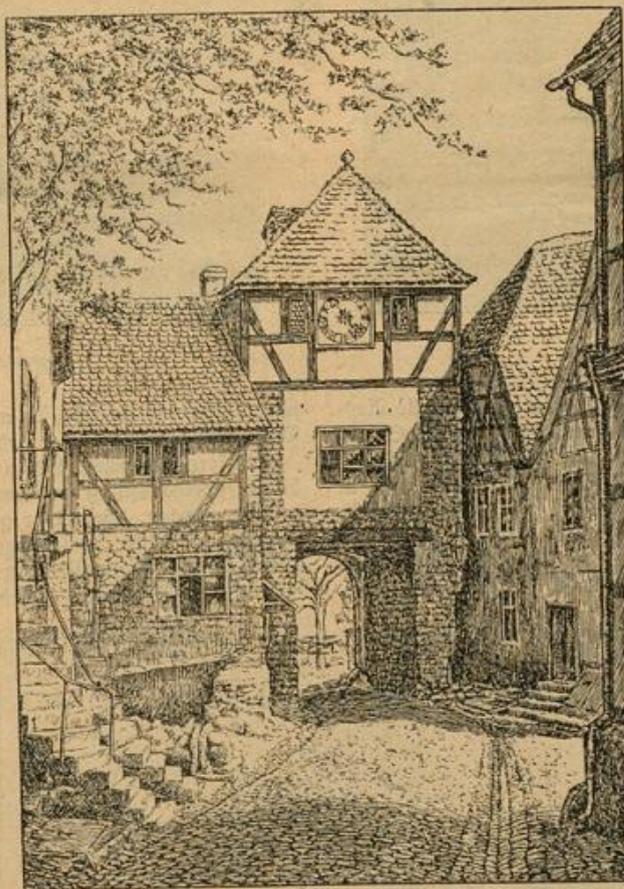
Jugendherberge bedarf zunächst nicht nur eines, sondern zweier Schlafräume zur gleichzeitigen Unterbringung beider Geschlechter. Dies ist beispielsweise im Gebiet der badischen Jugendherbergen nur in 1/2 der bestehenden 115 Jugendherbergen möglich. Zu den primitiveren Vorbedingungen einer geordneten Unterbringung jugendlicher Wanderer gehört auch das Vorhandensein einer Kochgelegenheit, möglichst einer kleinen Küche mit Herd und etwas Geschirr. Die Abtrennung eines besonderen Raumes für den Tagesaufenthalt trägt sehr zur Gemütlichkeit einer Jugendherberge bei.

Die Notwendigkeit sanitärer Einrichtungen, getrennt für beide Geschlechter, sei nur erwähnt, um zu zeigen, wieviele wichtige Aufgaben noch ihrer Lösung harren.

Ganz besonders aber ist eine wichtige Frage in den meisten deutschen Jugendherbergen immer noch unvollkommen gelöst, das ist die der Beaufsichtigung des Herbergsbetriebes durch einen im selben Hause wohnenden und schlafenden Herbergsvater. Dieser hauptsächlichste Mangel, und all die vielen andern dazu, drängte schließlich zur Errichtung und Einrichtung von ganzen Häusern, die eigens zu diesem Zwecke dienen, also zur Schaffung von Eigenheimen. Die Wichtigkeit dieser Aufgabe wurde vom Verband für deutsche Jugendherbergen schon frühzeitig erkannt. Zahlreiche Zweigausschüsse dieses Verbandes schufen in dieser Hinsicht geradezu Vorbildliches, so die vom Sauerland, von Brandenburg und von Südbayern. In Baden sind es besonders die Jugend- und Wanderverbände, die auf diesem Gebiete mustergültiges geleistet haben, so die Naturfreunde, die

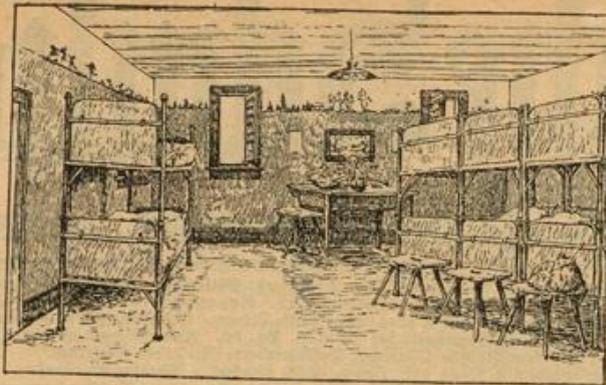
evangelischen und katholischen Jugendvereine.

Auch der badische Zweigausschuß für deutsche Jugendherbergen hat vor Jahren schon erkannt, daß der Eigenheimgedanke die beste Lösung der Beherbergung wandernder Jugend darstellt. In dieser Erkenntnis hat er schon 1921 ein ehemaliges Straßenwärterhäuschen in Oberfimonswald als Eigentum erworben. Zu dem gleichen Zwecke wurde vor 2 Jahren der Torturm auf dem Dilsberg gepachtet. — Jedoch in beiden Fällen ist die Frage der Beaufsich-



Jugendherberge im Torturm von Dilsberg.

figung des Jugendherbergsbetriebs unvollständig gelöst, da diese nicht von einer im Hause wohnenden Person geschieht. So bleiben nur 2 Wege übrig, um den Eigenheimgedanken tatkräftig zu fördern: entweder der Kauf von geeigneten Anwesen oder der Neubau von besonderen Häusern für diesen Zweck. Beide Wege haben ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Beim Ankauf von Bauernhäusern usw. in ländlichen Gegenden fällt ins Gewicht, daß diese zu erheblich niedrigerem Preis erworben werden können, als sie bei einem etwaigen Neubau kosten würden. Mit diesem Vorteil ist jedoch der Nachteil einer oft sehr unzweckmäßigen Raumverteilung verbunden. Demgegenüber gewähren Neubauten, obwohl sie einen erheblich größeren Kostenaufwand verursachen, den großen Vorteil, daß sie eine sehr zweckmäßige Einteilung und Ausnützung des Raumes ermöglichen. Den ersteren Weg ist der Zweigausschuß Baden für deutsche Jugendherbergen bei der käuflichen Erwerbung eines Anwesens auf dem Sohlberg bei Dittenhöfen gegangen. In

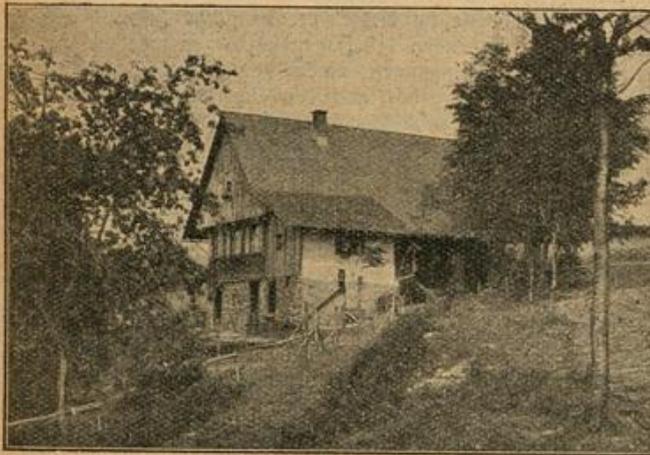


Schlafraum der Jugendherberge auf dem Dilsberg.

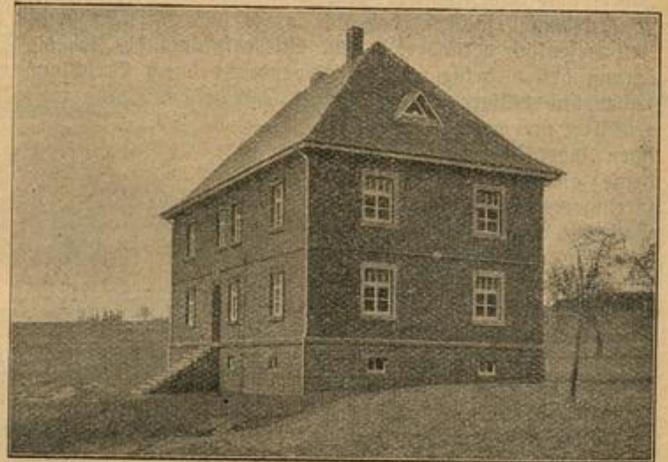
Jugendherbergen in Reisenbach, wohl dem schönsten Teile des badischen Odenwaldes (600 m ü. d. M.), das am Sonntag, dem 18. Juli d. J. eingeweiht und dem Verkehr übergeben werden soll. Vorhanden sind 3 größere Schlafräume mit zusammen 60 Lagerstätten, ein gemütlicher Tagesraum, Waschräume, Brausebäder und eine Wohnung für den Herbergsvater mit einer geräumigen Küche und 2 Zimmern. Ein großer ausbaufähiger Speicher bietet die Möglichkeit zur Einrichtung weiterer Schlafräume. Auch in diesem Hause fehlt nicht

das Gästezimmer für erholungsbedürftige Jugendführer.

In ganz anderer, aber nicht minder schöner Lage, befindet sich das 3. Jt. noch unvollendete Eigenheim der badischen Jugendherbergen in Überlingen am Bodensee. Am Ufer des Sees gelegen mit freiem Blick auf die weithin sich ausdehnende Wasseroberfläche, ermöglicht es Unterkunft für etwa 40 jugendliche Wanderer. Auch hier sorgen ein besonderer Tagesraum, Waschräume, Brausebäder und ein im Hause wohnender Herbergsvater dafür, daß sich die



Jugendherberge Sohlbergshaus.



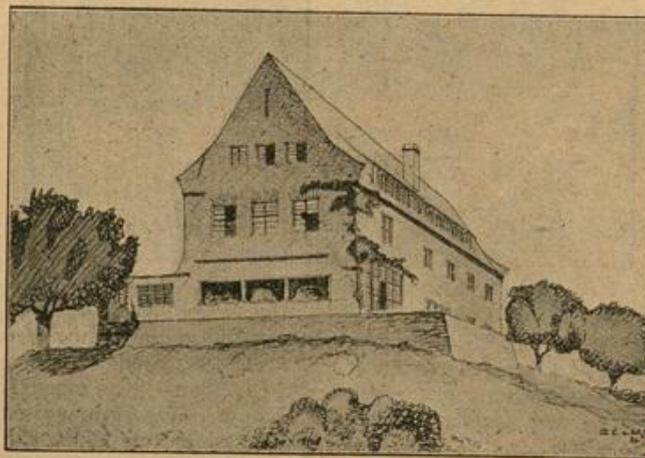
Jugendferienheim Reisenbach.

einer Höhenlage von etwa 800 m gewährt es eine prachtvolle Aussicht auf die Vorberge des Schwarzwaldes, Rheinebene, Straßburg und Vogesen. Vorhanden sind zunächst ein gemütlicher Kachelofen mit 3 Gästezimmer mit je 2 Betten. Diese werden in erster Linie an solche Personen vergeben, die an führender Stelle in der Jugendbewegung und Jugendpflege tätig sind und in idyllischer Natureinsamkeit einige Tage der Ruhe und Stille verbringen wollen (Tagespreis für Unterkunft und einfache Verpflegung 3 M.). Bei dem in den nächsten Wochen vorzunehmenden weiteren Ausbau des Hauses werden sich 2 getrennte Schlafräume für insgesamt 30 jugendliche Herbergbesucher ergeben.

In ähnlicher schöner und weltabgeschiedener Lage, aber mit weit größeren Ausnutzungsmöglichkeiten liegt das erste neue Eigenheim der badischen

jugendlichen Herbergsgäste wohnlich und heimisch fühlen können. Das übliche Gästezimmer fehlt auch in diesem Hause nicht.

Sofern es seine finanziellen Mittel erlauben, wird der badische Zweigausschuß im Laufe der nächsten Jahre weitere Eigenheime errichten. Bei einer gesetzlichen Regelung der Freizeit der Jugend und einer großzügigen Verordnung von Seiten des badischen Unterrichtsministeriums über das Schülerwandern, den monatlichen Wandertag und den längeren Aufenthalt ganzer Schulklassen während der Schulzeit in solchen Landheimen wird das von den badischen Jugendherbergen neuerdings geschaffene Werk erheblichere Bedeutung erlangen. An diesem sozialen Jugendwerke mitzuhelfen, ist jedermann berufen, dem das Wohl der deutschen Jugend am Herzen liegt. Wer der Jugend hilft, dient dem Volk.



Jugendferienheim Überlingen.



Zur Kulturpolitik.

In dem gegenwärtigen kulturpolitischen Kampf ist die deutsche Volksschullehrerschaft fast der einzige ernsthafte Gegenspieler des Zentrums und der bayerischen Volkspartei, denjenigen politischen Parteien, die nicht nur ein Kulturprogramm ihr eigen nennen, sondern es auch mit Nachdruck vertreten und ihre übrige Politik stark darauf einstellen, während die andern Parteien stets bereit sind, auf dem Weg des Kompromisses das Zentrum auf ihre Seite zu ziehen und ihm dafür ihre kulturpolitischen Forderungen und Positionen auszuliefern. Auf diesem Weg hat das Zentrum auf dem kulturpolitischen Gebiet weit mehr Einfluß gewonnen, als ihm seiner zahlenmäßigen oder geistigen Stärke nach zukäme. Trotzdem diese Partei in Baden und in Bayern die Kulturpolitik so gut wie ausschließlich beherrscht, trotzdem sie auch in andern Ländern, wie in Preußen, auf demselben Gebiet einen ganz ungewöhnlichen Einfluß besitzt, gehört es zum allhergebrachten Handwerk und politischen Klappern, daß die Ultramontanen über Zurücksetzung der Katholiken jammern. Wenn die bösen „Liberale“, wie alle genannt werden, die den maßlosen Herrschaftsansprüchen des Ultramontanismus Grenzen setzen, dafür kämpfen, daß die Staatsschule nicht nach dem holländischen Vorbild in eine Kirchenschule verwandelt wird, schreit man drüben über Christenverfolgung. Gläubige finden sich dafür stets, wenn man das Wort nur oft genug in Presse und Volksversammlung den Leuten in die Ohren knallt. Aber auch die Lehrerschaft hat, wie viele Anzeichen beweisen, die Größe der Gefahr, die der deutschen Kultur vom Ultramontanismus droht, noch nicht voll erkannt, besonders in Norddeutschland, wo sie der Kampffront ferner steht. Doch danken wir es den Hamburgern, daß durch ihr tapferes Zugreifen wenigstens ein recht ernsthaftes Vorpостengefecht gewonnen wurde: der Gürichsche Reichsschulgesetzentwurf ist unter dem Tisch verschwunden. Es ist unter der neuesten Reichsregierung davon merkwürdig still geworden: ob man damit rechnet, die Sache auf dem Weg des Reichskonkordats mit einem Schlag zu erledigen und die Öffentlichkeit wie im Fall des bayerischen Konkordats vor eine vollendete Tatsache zu stellen? Die Indolenz oder die Taktik der Parteien leistet auch im Reich diesem Ueberumpelungsmanöver Vorspanndienste. Die Lehrerschaft hat allen Anlaß, auf der Hut zu sein und sich für ihr kultur- und schulpolitisches Ideal mit aller Kraft einzusetzen, wenn sie nicht eines Tages in der Lage erwachen soll, daß ihr das ultramontane Fangnetz übergezogen ist. Alle, die sich um Erhaltung und Ausbau des gegenwärtigen Staates mühen, sollten wissen, daß dieser Staat nicht unabhängig bestehen und sich entwickeln kann, wenn er kein selbstständiges sittliches Fundament und keinen eigenen geistigen Inhalt besitzt. Wer den geistigen Gehalt der Republik an eine fremde Macht ausliefert, gehört zu den Totengräbern der Republik, zu welcher Partei immer er sich sonst rechnet. Vor allem wird damit die Einheit des deutschen Volkes untergraben. Neue Beiträge zum Kampf um die Schule liegen in jüngster Zeit vor in dem Vortrag, den Prehel auf der deutschen Lehrerversammlung zu Danzig gehalten hat (wiedergegeben in der „Allg. D. Lehrerzeitung“), sowie in einem Vortrag, den der Schriftleiter der „Bayr. Lehrerzeitung“, Dr. F. R ü c h t e r aus Nürnberg, einer der Vorkämpfer der bayerischen Lehrerschaft, am 10. April 1926 auf der Hauptversammlung des Hess. Landes-Lehrervereins zu Worms gehalten hat (Staat und Kirche in ihrem Verhältnis zur Erziehung. Schriftenreihe des Hess. Landes-Lehrervereins, Heft 2). R ü c h t e r bringt in der kurzen Schrift reiches Material bei und zeigt, wie seitens der ultramontanen Parteien auf Verkirklichung der Schule hingearbeitet wird, was dann in der Presse bekanntlich immer wieder mit kühner Stirn bestritten wird, weil ja der Staat auf alle Fälle die Schule bezahlen darf. Wichtig ist vor allem ein Aufsatz in der „Bayr. Volkszeitung“ vom Direktor des Kathol. Zentralbüros für Unterricht und Erziehung in Holland, Dr. Th. Verhoeven, in dem auch das Ziel der deutschen Kirchenschule vorgezeichnet wird. Daraus seien nur einige Sätze wiedergegeben: „Auch in Holland war nicht der katholische Religionsunterricht die causa belli des Schulkampfs, sondern der katholische Profanunterricht . . . Neutraler Profanunterricht ist ein Unding. Was mit diesem Namen bezeichnet wird, ist in Wahrheit religionswidriger, gottloser Unterricht“. Nun wird der katholische Profanunterricht gekennzeichnet, der zunächst die Statue des Schutzheiligen an der Außenwand der Schule fordert, dazu eine entsprechende Inneneinrichtung: „Die Statue des göttlichen Herzens in der Vorhalle, die Kreuzfigür, die Bildsäulen der Mutter Gottes, die religiösen Bilder an den Wänden der Klassen

und Gänge schaffen eine katholische Atmosphäre, wie wir sie auch in der Kirche und daheim haben“. Dazu eine katholische Ausgestaltung der Lehrbücher und Lehrmittel: katholische Schreibvorlagen zum katholischen Schreibunterricht, katholischer Unterricht in Gesang, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre. „Sogar für Fächer wie Zeichnen und weibliche Handarbeiten wählt die katholische Schule häufig Modelle, die zu Religion und Liturgie in Beziehung stehen. Siehe da in großen Linien, wodurch sich katholischer Profanunterricht von neutralem unterscheidet“. — Nun, wir fügen zur Ergänzung nur noch das geflügelte, auf einer Nebenversammlung des Stuttgarter Katholikentags gefallene Wort an: „Rechnen wir, so rechnen wir dem Herrn“. Es kommt also doch darauf hinaus, daß künftig gerechnet werden muß: sieben mal sieben Sünden (oder Heilige)! Was aber katholische Schreibvorlagen sind, ist bislang noch dunkel geblieben, da von einem katholischen Alphabet noch nichts verlautet.

Rüchter hat klar und übersichtlich die Gesichtspunkte herausgearbeitet, die für den ganzen kulturpolitischen Kampf um die Schule in Betracht kommen. Er zeigt die Erziehungsmöglichkeiten und Erziehungsaufgaben des Staates auf, er grenzt diese Staatsaufgaben ab gegen die erzieherischen Aufgaben der Kirche und der andern an der Gesamterziehung beteiligten Mächte. Es ist dabei besonders wichtig, daß Rüchter abrückt von jener doktrinären Gleichsetzung von Schule und Erziehung, von dem Dogma der einheitlichen Erziehung, das sich z. B. bei Prehel wie ein Hindernis den richtigen Schlussfolgerungen aus richtigen Grundsätzen in den Weg legt, und das überhaupt die Pädagogik und die mit ihr verknüpfte Schulpolitik in eine Sackgasse getrieben hat. Bei alledem ist Rüchter den Fragen der religiösen Erziehung gegenüber nichts weniger als radikal und ablehnend, sondern er fordert eine vernünftige, gerechte und der Sache entsprechende Arbeitsteilung zwischen Staat und Kirche auf dem Gebiet der Schulerziehung. Die staatsbürgerliche Bildung auf der Grundlage des nationalen, weltlichen und wissenschaftlichen Bildungssystems der neueren Jahrhunderte soll nur nicht in den Dienst andersgearteter Mächte gepreßt werden.

Badische Geschichte.*)

Seit die peinlichen Versuche, unter dem Namen einer bad. Geschichte eine Zähringer Dynastengeschichte zu geben, hinfällig geworden sind, wurde der Mangel, den sie verdecken wollten, nur noch deutlicher: es gibt keine badische Geschichte. Es gibt sie nicht einmal wirklich für die 100 Jahre, seit der badische Staat besteht; erst recht natürlich nicht für die fast 2 Jahrtausende vorher, in die gewöhnlich unsere geschichtliche Erinnerung zurücksteigt.

Nicht daß Baden aus so verschiedenen Teilen — politisch und stammesmäßig — besteht, ist der stärkste Einwand. Preußen, die Schweiz und selbst Frankreich, der Muster-Einheitsstaat, wuchsen aus viel fremderen Teilen, als es Bauländer, Pfälzer, Breisgauer usw. sind, doch zu staatlicher Einheit zusammen und brauchen nicht zu fragen, wo ihre Geschichte sei. Diese Staaten und Staatsvölker selbst sind ja das Ergebnis ihrer Geschichte; sie sind geformt und zusammengeschweißt durch gemeinsames Schicksal, gemeinsames Wollen und Erleiden. Ihre Geschichte ist die Geschichte ihres Werdens.

Anders bei Baden. Seine heutigen Teile band nicht gemeinsames Schicksal. Was sie im Laufe zweier Jahrtausende erlebten, erlebten sie als Glieder anderer, viel umfassenderer historischer Einheiten. Zumal die lange Westgrenze des heutigen Baden war in dieser ganzen Zeit eigentlich nie eine Scheidelinie, weder volklich (Alemannen und Franken wohnen beiderseits des Rheins), noch kulturell, noch politisch. Daß aber doch diese Teile zusammen kamen, und daß sie gerade so sich formten, ist das Ergebnis politischer Willkür und historischer Zufälligkeit. Napoleon brauchte an der vom französischen Imperialismus eroberten Rheingrenze — Ludwig XIV. und die Revolutionäre hatten hier dasselbe Ziel — einen Nachbar, der gerade noch lebensfähig, aber beileibe nicht widerstandsfähig war. Deshalb der lange, schmale Streifen am

*) Zugleich eine Buchanzeige: „Abriss der badischen Geschichte“ von Dr. R. Esfasser; Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Heft 1 (16 S., 25 Pfg.) bis 1648; Heft 2 (28 S., 60 Pfg.) bis zur Gegenwart.

rechten Rheinufer, dessen Flanke dem Einmarsch von Westen stets offen stand. Das war für Frankreich besser als 2 Staaten — etwa alemannischer und ein fränkischer —, die ihre Stirn (nicht Flanke) dem Rhein zugekehrt hätten. Die zulässige Höchstgröße für diesen Vorfeldstreifen ergab sich aus dem Vergleich mit den andern süddeutschen Staaten: Bayern durfte am größten sein, weil es am weitesten von Straßburg und am nächsten bei Wien lag (Prellbock gegen Osterreich); je näher am Rhein, desto schwächer mußten die Staaten sein. Daß aber gerade die Züringer das Rennen im Vorzimmer Talleyrands machten, hat nicht zuletzt darin seinen Grund, daß Napoleon auf ihre Verwandtschaft mit dem russischen Hof Rücksicht zu nehmen wünschte. (Die Tüchtigkeit Karl Friedrichs wäre eher ein Grund dagegen gewesen.)

Daß die Rechnung der Franzosen in Bezug auf Baden doch im wesentlichsten Punkt im großen und ganzen falsch war, kommt daher, daß es selbst nach ihrer Schaffung Badens keine eigentlich „badische“ Geschichte gab. Die Menschen dieser Landstrecken erlebten und wollten ihr kulturelles und politisches Schicksal auch im 19. Jahrhundert nicht als Badener (bezeichnend genug, daß heute noch jede Zunge über dieses Wort stolpert und nicht weiß, ob man nicht doch „Badenser“ sagen soll!) sondern als Deutsche. Wenn es etwas gibt, was gerade der bedeutenden Zeit des badischen Staates einen geschichtlichen Wert und Inhalt gibt, so ist es der leidenschaftliche Wunsch seiner Bürger, mehr als Badener zu sein. Gerade indem die führenden Männer dieses Landes das Ziel verfolgten, in einem größeren Ganzen aufzugehen, vollbrachten sie das Wunder, daß sie der künstlichen Schöpfung Napoleons Leben einhauchten, daß ein badisches Volksbewußtsein entstand. Aber nicht zum Zweck egoistischer Pflege der „eigenen Belange“, sondern im Dienst am Ganzen der Nation. Wie es der Abg. Welcker aussprach: „Ein heiliges Recht und eine heilige Pflicht hat das deutsche Volk: Eine Nation und eine freie Nation zu werden“ (Elsaßer II, S. 17). Es ist sehr zu beachten, daß die wichtigsten Antriebe der Volksbewegung von 1848/49 nicht im heutigen Sinn „innenpolitische“, sondern nationalpolitische waren: Der Jorn über die Preisgabe Schleswig-Holsteins und die Enttäuschung über die Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV.

Gerade die Erkenntnis dieser Zusammenhänge leitet jedoch zu der Einsicht, inwieweit und in welchem Sinn es danach einen badischen Geschichtsunterricht geben kann und muß: er ist eine Forderung an die Methode unseres ganzen Unterrichts in deutscher Geschichte überhaupt — nicht aber eine stoffliche oder gar fachliche Sonderforderung.

Von zwei Seiten aus kommt der Geschichtsunterricht dazu, „badisch“ zu werden, ohne die Unmöglichkeit zu versuchen, einen selbständigen Lehrgang in badischer Geschichte durchzuführen: Nach dem Grundsatz der heimatischen Anknüpfung alles Unterrichts muß vor allem die Geschichte verfahren, so oft die Heimat, ihre Bauwerke und ihre Überlieferung, auch nur irgend einen Anknüpfungspunkt bietet, von dem aus zum Schicksal der großen Welt hingeleitet werden kann. Aber diese Anknüpfungen sind anders in der Pfalz als in Durlach, anders am Bodensee als am Rheinknie.

Noch wichtiger aber ist der umgekehrte methodische Weg: die großen geschichtlichen Bewegungen, von denen wir in der Nationalgeschichte hören, sie werden erst recht faßbar und deutlich durch das Aufzeigen ihrer Wirkung im Heimatbereich. Was Welcker oben sagte: das Streben nach Einheit und Freiheit, ist der Sinn der Geschichte des 19. Jahrhunderts in ganz Deutschland. Wir können diesen Gesamtsinn nicht besser klar machen als am eindringlich nacherlebten Beispiel der badischen Heimat. Was die allgemeine Geschichte an Grundlegung durch Ur- und Vorgeschichte braucht (und sie braucht sie nötig!), das kann zum großen Teil und am besten an Hand der Funde auf badischem Boden gegeben werden; die notwendige Verallgemeinerung ist dann umso leichter. (Vgl. Elsaßer I §§ 1—5.) Die Salier- und Stauferzeit ist ohnehin die Hochzeit Südwestdeutschlands (Kunstdenkmäler, Dome, Klöster, Burgen). Aber auch Bauernkrieg, 30-jähriger Krieg, dann erst recht die Zeitalter Ludwigs XIV. und der Franz. Revolution sind als Epochen der deutschen Geschichte zugleich in hervorragendem Maße Schicksale der jetzt badischen Lande. Dann besonders innerpolitische und wirtschaftliche Entwicklung: Baden ist der Prototyp der konstitutionellen Entwicklung deutschen Verfassungslebens (Elsaßer II, §§ 16, 18, 19); es wurde am lebhaftesten vom Märzsturm bewegt und lernt seinen gesamtdeutschen Sinn

verstehen (Elsaßer II, § 19); es ist endlich in hervorragendem Maße an der Reichsgründung beteiligt (§ 21). Und ebenso ist die badische Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts beispielhaft für die deutsche Entwicklung überhaupt (Verkehrswesen, Industrie, soziale Frage). Das badische Verhalten gegenüber dem Zollverein zeigt Notwendigkeit und Segen, aber auch die partikularistischen Schwierigkeiten dieses Werkes ausgezeichnet: Der badische Staatsrat Nebenius war einer der ersten in Deutschland, der diese Forderung erhob. Da die badischen Kammern aber doktrinär daran festhielten, nur in einen „gesamtdeutschen“ Zollverband einzutreten, hat Baden am meisten mitgewirkt, die Verwirklichung des großen Gedankens hinauszuzögern. Obwohl Nebenius längst geraten hatte, den einzig zur Zolleinheit führenden Weg: den Anschluß an den Zollverein Preußens zu gehen, war Baden einer der letzten Staaten, die endlich beitraten. So erwächst hier aus der badischen Geschichte noch einmal die laute Mahnung für die Geschichte Gesamtdeutschlands, wie der Föderalismus statt zu einer wertvollen und kräfteweckenden Dezentralisation gar zu leicht zum verderblichen Partikularismus wird, dem größten Unheil der deutschen Geschichte.

Wie Baden nur Daseinsrecht und Lebensinhalt hat als dienendes Glied der deutschen Volks-, Kultur- und Staatsgemeinschaft, so auch die Forderung „badischer“ Geschichte nur als Gegenständlichkeit gesamtdeutscher Schicksale und Aufgaben. Als solche aber kann sie — wie das Elsaßer'sche Beispiel zeigt — von großer Fruchtbarkeit für die geschichtliche und staatsbürgerliche Erziehung sein.

Philipp Hördt.

Zulassung von Lehrern und Lehrerinnen an Volksschulen zum Hochschulstudium.

Es hat von jeher im Volksschuldienst eine größere Zahl Lehrer und Lehrerinnen gegeben, die neben ihrem Beruf auf Grund eines Hörerscheins an Vorlesungen und Abungen der Universität teilnahmen, um ihre Allgemeinbildung zu vertiefen. Wer im Besitze des Abiturs einer Mittelschule ist, kann in zielbewußter Arbeit ein planmäßiges Universitätsstudium durch das Doktorexamen zu einem gewissen Abschluß bringen, was jedoch keine Berechtigung zu einer anderen Verwendung im Staatsdienst in sich schließt. Jene Bestimmung, wonach man auf Grund eines als Hörer durchgeführten Studiums nicht mehr zur Staatsprüfung für das höhere Lehramt zugelassen wird, die Ende der 90er Jahre erlassen wurde, ist auch bis heute noch nicht aufgehoben, obwohl in der Gründlichkeit des Studiums zwischen Immatrikulierten und Hörern sehr oft kein Unterschied besteht.

Etwas anders liegen die Verhältnisse beim Studium an der Handelshochschule in Mannheim. Hier werden Volksschullehrer auch immatrikuliert, „sofern sie die Bedingungen zur Immatrikulation an einer badischen Hochschule erfüllen“ und „wenn sie die Anstellungsfähigkeit für den öffentlichen Schuldienst durch Ablegung der zweiten Lehrprüfung erlangt haben, oder die erste Lehrprüfung abgelegt haben und dazu ein Jahr kaufmännische, ein weiteres Jahr kaufmännische oder pädagogische Tätigkeit nachzuweisen vermögen.“ Es besteht also hier die Möglichkeit, seine planmäßig zurückgelegten Studien durch das Handelslehrexamen abzuschließen, auf Grund dessen man im Staatsdienst¹ als Handelslehrer verwendet wird. Es ist daher verständlich, wenn von dieser Gelegenheit von den Lehrern Gebrauch gemacht wird, die in Mannheim oder nächster Umgebung wohnen und sich den besonders schwierigen Verhältnissen gewachsen fühlen, die ein Studium neben dem Beruf mit sich bringt.

Diese Möglichkeit des Studiums scheint nun durch eine Verfügung des Ministers für Kultus und Unterricht vom 29. April 1926 für die Lehrer praktisch unmöglich gemacht zu werden. Zwar muß zugegeben werden, daß Volksschullehrer mit 30 Wochenstunden Unterricht, bei der damit verbundenen Vorbereitung und Korrektur nicht in der Lage sind, auf längere Zeit wöchentlich weitere 15—21 Stunden zu Vorlesungen an Hochschulen zu verwenden, ohne ihren Dienst dadurch zu vernachlässigen. Getreueste Pflichterfüllung muß aber oberster Grundsatz der Beamten sein und bleiben, und der Anspruch des Staates, daß der Dienst wegen zu starker nebenamtlicher Tätigkeit nicht leidet, ist berechtigt.

¹ Das Examen, an der Handelshochschule in Mannheim abgelegt, hat Gültigkeit im Reich, nicht aber in Baden.

Aber wir glauben, daß die Verfügung, in der Sorge, jenes berechnigte Staatsinteresse zu wahren, zu weit geht. Der Erlaß des Ministers sieht sechs Wochenstunden von Vorlesungen und Übungen an der Handelshochschule in Mannheim als die Höchstzahl an, die im allgemeinen nicht überschritten werden sollte. Damit ist ein geordnetes Studium mit dem Ziel der Ablegung des Handelslehrereksamens so ziemlich ausgeschlossen. Mit sechs Stunden wöchentlich läßt sich nichts erreichen.

Ganz abgesehen aber vom Handelslehrerexamen: Liegt hier nicht von seiten der Behörde ein Eingriff in die persönliche Freiheit vor? Wo und wie will man der Tätigkeit des Einzelnen in seiner freien Zeit Grenzen ziehen? Wie stand es mit den Lehrern, die noch bis vor kurzem neben 32 Unterrichtsstunden weitere 8—10 Stunden gewerblichen Unterricht erteilen mußten? Wie verhält es sich bei einer nicht geringen Zahl von Lehrern, die den Organistendienst versehen müssen, die Leitung des Kirchenchors oder eines Gesangvereins (vielleicht auch beides) gewissermaßen zu übernehmen gezwungen sind? Wieder andere bestellen ihren Acker oder widmen sich der sicher zeitraubenden und mühevollen Bienenzucht. Nicht wenigen ist als Mitglied eines Vereins dies oder jenes Amt übertragen, wodurch ihnen oft mehr Arbeit aufgebürdet wird als Außenstehende im allgemeinen ermessen können. Wenn nun Einzelne Neigung zum Universitätsstudium haben und die Fähigkeit besitzen, sich in zähem Eifer, unter großer Energie und unter Verzicht auf jegliche Vergnügungen diese Mehrbelastung für einige Jahre auf sich zu nehmen, so sollte man diese Leute nicht durch allzu einengende Vorschriften hemmen. Hinzu kommt noch die Tatsache, daß das Studium nicht unwesentlich eine Bereicherung der Arbeit in der Schule darstellt und also letzten Endes dieser zugute kommt.

Selbstverständlich ist sich die Behörde dessen bewußt, und auch der Unterrichtsminister erwähnt in seinem Erlaß, daß es erwünscht ist, daß sich Volksschullehrer(innen) neben ihrem Beruf durch Hören von Vorlesungen an Hochschulen weiterbilden. Besucht man aber eine 4—5 stündige Vorlesung, so ist die Grenze des Erlaubten bereits erreicht, und die Beteiligung an einem Seminar, was besonders anregend und wertvoll ist, ist unmöglich. Nebenbei sei nur erwähnt, daß den Dozenten der Hochschulen der Besuch ihrer Vorlesungen und Übungen durch Volksschullehrer im allgemeinen durchaus willkommen ist, was im Hinblick auf das gewissenhafte Arbeiten derjenigen, die das Studium neben ihrem Berufe aufzunehmen sich entschlossen haben, verständlich ist. Die Behörde sollte aber ein naheliegendes Interesse haben, daß sich Lehrer auf diese Weise betätigen. Zudem sind manche Vorlesungen und Übungen an der Handelshochschule in Mannheim mit Rücksicht auf die berufliche Tätigkeit der Studierenden auf Abende gelegt, wobei man doch wohl nicht auch noch deren Besuch den Lehrern verbieten will.

Allzu viele Lehrer werden es auch nicht sein, die den mühevollen Pfad des Studiums neben dem Berufe bis zu einem gewissen Abschluß zu gehen gewillt sind. Der Lehrer jedoch, der es unternimmt, muß sich allerdings von vornherein klar sein, daß er nicht in der gleichen Semesterzahl erreichen kann, was der Nurstudierende vermag. Er muß sich auf eine geringere Wochenstundenzahl von Vorlesungen und Übungen einstellen und damit mit einer längeren Studienzeit rechnen. Es darf ihm dabei nicht auf ein um zwei oder drei Semester verlängertes Studium ankommen, soll nicht der Dienst vernachlässigt oder aber seine Gesundheit derart angegriffen werden, daß Jahre vergehen, bis er wieder hergestellt ist, wenn das überhaupt noch möglich ist.

Glaubt nun die Behörde, auf gewisse zu befolgende Richtlinien und Vorschriften dennoch nicht verzichten zu können, so wäre aber eine Erweiterung jenes Erlasses unbedingt angebracht. Warum soll der Lehrer jede Stunde, die er seiner freien Zeit abringt und zum Studium verwendet, der Behörde anzeigen? Eher angebracht erscheint, von einer gewissen Anzahl Wochenstunden von Vorlesungen und Übungen ab die vorgelegte Behörde in Kenntnis zu setzen, wofür, um einen Anhaltspunkt zu geben, 8 Stunden genannt sein möchten. Gerechtfertigter erscheint die Festsetzung einer Höchststundenzahl von Vorlesungen, die zu besuchen erlaubt ist. Vielleicht dürfte hierfür die Zahl 12 angemessen sein.

Will der Unterrichtsminister in seinem Erlaß gewisse Mißstände, die sich vielleicht vereinzelt ergeben haben mögen, beseitigen, so ist das zu verstehen und zu billigen. Wenn weiterhin die Anzeige der Vorlesungsstunden verlangt wird, so müssen die

Lehrer sie machen, und es liegt kein Grund vor, an der Ausführung der Anordnung zu zweifeln. Aber diese Anzeige an die den Lehrern vorgelegte Behörde sollte doch wirklich genügen, und der Schlußsatz, wonach „die Handelshochschule in Mannheim erfucht wird, von der Immatrikulation von Volksschullehrern(innen) dem Stadt- bzw. Kreis Schulamt jeweilige Nachricht zu geben“, und wonach gewissermaßen eine weitere Kontrollstelle über Lehrer geschaffen wird, dürfte völlig überflüssig sein und wirkt verlegend.

Mögen diese Ausführungen dazu dienen, in diesen wichtigen Fragen einen goldenen Mittelweg zu finden, eine Regelung herbeizuführen, die durchaus das Staatsinteresse wahrt, andererseits dem Bedürfnis des Einzelnen soweit entgegenkommt, daß er sich zu entsalten und seinen Idealen nachzustreben vermag. Dann wird auch der Staat dem Grundsatz entsprechend handeln: Freie Bahn dem Tüchtigen!

Junglehrerauschuß.

Antwort an Ansmann.

Es ist notwendig, die Dinge noch einmal zurechtzurücken; denn entweder hat mich Ansmann in seiner Entgegnung von A bis Z mißverstanden, oder er beliebt eine Art von Polemik, die ihre mit dem Superlativ „aufs schärfste“ gewetzten Zurückweisungen auf Behauptungen gründet, die man bei gutem Willen aus dem Text meiner Ausführungen nicht herauslesen kann.

Dafür ein Beispiel:

Aus meinem Satz: „Eine Junglehrerbewegung, die sich löst von der Gesamtlehrerbewegung, ist einflußlos und auf die Dauer innerlich nicht lebendig zu erhalten“, folgert Ansmann: „Damit beschuldigt mich K. des Versuches der Unterhöhlung der Lehrervereinsarbeit, ein Vorwurf, den ich unbedingt zurückweisen muß.“ Wohin diese Logik führt, beweise das folgende, nach demselben Schema gebaute Beispiel:

X sagt zu Y: „Ein Mensch ohne Kopf kann nicht leben.“ Y fährt entrüstet auf: „Sie bezichtigen mich des Mordes!“ — Übrigens richtet sich der Satz, aus dem die Zurückweisung gefolgert wird (wenn man hier noch von „folgern“ reden darf), gar nicht an Ansmann; sonst könnte doch nicht einige Zeilen darauf stehen: „Von keiner ernst zu nehmenden Seite mehr wird eine losgelöste Junglehrerbewegung gefordert“, und später: „Der Streit geht also nur darum, wie sich die Jungen eingliedern sollen.“

Nur darin geht unsere Meinung auseinander.

Ansmann schlägt vor, einen Junglehrerauschuß zu schaffen; ich hielt es für notwendig, einmal darauf hinzuweisen, daß sich zunächst das Leben draußen in den Bezirken besser entfalten müsse, bevor man die organisatorischen Einrichtungen an der Zentrale anstaut. Auf diesen Kern meiner Ausführungen geht Ansmann nicht ein. Es ist erstaunlich, wie sehr unserer Zeit diese Selbstverständlichkeit abhanden gekommen ist, daß alles politische Tun im nahen Umkreis lebendig werden muß, daß es sinnlos ist, Arbeitsmöglichkeiten in den Satzungen zu „verankern“, bevor man zu arbeiten beginnt, kurz: daß alle Einrichtungen der Menschen nur Mittel sind, die dem Leben dienen müssen. Wäre das begriffen, daß es aufs Leben mehr ankommt als aufs Programm, dann gäbe es bei uns weniger soziale Propheten in Cutaway, dafür aber mehr hilfsbereite Menschen; weniger nationale Phrasenhelden, dafür aber mehr, die für das Ganze verantwortlich handeln. Und es gäbe weniger Vereine, von denen viele einfach deswegen nicht sterben können, weil irgend ein Schriftführer noch den leerlaufenden Apparat bedient.

Ich will, was für unseren Fall daraus folgt, so zwingend und unausweichlich sagen, daß es nicht mehr mißverstanden werden kann: Ansmann muß seine Junglehrerarbeit mit 15 oder 20 arbeitswilligen Junglehrern seines Bezirks aufnehmen, und die anderen da, wo sie gerade stehen. Und ganz zum Überfluß will ich noch hinzufügen: Die Vereinsaufgabe fürs nächste Jahr heißt: Pestalozzi, und die Arbeitsgebiete, die Ansmann angibt, geben auf schulpolitischem Gebiete auf Jahre hinaus Stoff. Nur so kann sich größeres Leben entfalten. Zwingt uns dieses Leben zu einem Ausbau der Einrichtungen beim Hauptvorstand, so bin ich für jede vernünftige, aus der Sache sich ergebende und ihr dienende

Lösung. Aber es bleibt dabei: ein organisatorischer Apparat ohne Leben ist trostlos und öde, wie eine Gegend, in der kaum ein paar kümmerliche Pflänzlein wachsen, in der aber das Linné'sche System üppig wuchernd ins Kraut geschossen ist.

Damit ist für mich die Diskussion geschlossen; nur eine Bitte hätte ich noch an Ansmann zu richten: Wenn wir wieder einmal etwas miteinander auszufechten haben, dann möge er das Florett nicht mit dem Dreschflegel verwechseln.

Otto Keitel.

Kandidaten.

Zur Entgegnung der Ansmann'schen Ausführungen in Nr. 28 und 29 der Schulzeitung: Wir haben Interesse daran, an dem von uns vorgeschlagenen unverändert festzuhalten. Wir sind der Ansicht, daß mit einem Nichtverwendetenauschuß unseren Zwecken und Zielen vollständig genüge getan wird und sehen uns darin auch vom Badischen Lehrerverein unterstützt. Ob, wie Ansmann meint, der Weg gangbar ist, usw., darüber läßt sich schließlich streiten; wir jedenfalls sind davon überzeugt, und die Gedanken Ansmann's über diesen Punkt, wie über manch anderen seiner Ausführungen, klingen für uns sehr bedenklich. Wir halten es für müßig, uns nochmals über eine Sache auszusprechen, die wir nach reiflicher Überlegung für gut befanden, und die durch einen weiteren Gedankenaustausch nur eine Verzögerung erleiden würde, die uns nicht mehr tragbar erschiene. Es führen schließlich viele Wege nach Rom, und da Ansmann mit uns dasselbe Ziel verfolgt, so trennen uns eigentlich nur die Wege. Aber das sind Zeiterscheinungen, über die man sich nicht mehr wundern soll. Nochmals sei festgestellt: Erfassen sämtlicher Kandidaten, Unterhaltzuschüsse, Wartezeit, Anstellungsverhältnisse u. dergl. m., das sind Fragen, die für uns von ausschlaggebender Bedeutung sind; deshalb fordern wir auch einen Nichtverwendetenauschuß, und ich betone nochmals, wir glauben auf dem richtigen Wege zu sein. Die zur Bildung des Ausschusses nötigen, vorbereitenden Schritte sind inzwischen soweit gediehen, daß wir im Besitze der zunächst notwendigen Adressen sind (Klassenvertreter), auf Grund unserer Aufforderung in der Schulzeitung. Das Interesse, das der Artikel in Schulzeitung Nr. 26 zeitigte, bestärkt uns in unserem Vorgehen. Es ist nun beabsichtigt, auf 25. Juli oder 1. August in Offenburg die Klassenvertreter der früheren Seminarkurse zusammenzurufen, so daß auf jedes Seminar pro Jahrgang ein Vertreter entliefe. Dieser vorläufige Ausschuß hätte als erste Aufgabe, nach genügender Orientierung in Offenburg, an den einzelnen Seminarorten Teilversammlungen einzuberufen, in denen dann von der Mehrheit der Kandidaten die weiteren Vertreter bestimmt würden.

Die Einladungen hierzu gehen vom Badischen Lehrerverein aus. Wir hoffen stark auf die Unterstützung aller Nichtverwendeten, über die Notwendigkeit eines geschlossenen Vorgehens sind wir uns schließlich alle klar; weitere Ausführungen in der Schulzeitung halten alle Kandidaten auf dem laufenden.

Willi Peter, Heidelberg.

Bereinswahlen.

Der Vorstand des Badischen Lehrervereins ist wiedergewählt. Die alten Leute sind wiedergekehrt mit der einen Ausnahme des Herrn Wachter, der auf seinen oft ausgesprochenen dringenden Wunsch hin ausschied. Einen Grund, sich mit dem Thema „Bereinswahlen“ zu beschäftigen, hätten also nur die Leute, die in gewissen regierungsfremden Blättern unkten, weil sie eine Ordnung der Lehrerbildung auf dem Gewissen haben, bei der es ihnen nicht wohl ist, und die Herrn Hofheinz nach dem Landbundesrezept zum Karnickel machen wollten. Beendend wird es ja für manchen klerikalen Zeitungsschreiber sein, wenn er feststellen muß, daß den katholischen Lehrern noch nicht die Augen aufgegangen sind über die Religionsfeindlichkeit des Badischen Lehrervereins, und daß sie immer noch nicht die ungeheuren Verdienste zu würdigen wissen, die sich die klerikalen parlamentarischen Vertreter um Schule und Lehrerstand erworben haben.

Der Vereinsvorstand selbst hat aber im Anschluß an das Ergebnis festgestellt, daß die Wahlbeteiligung schlecht war. Er weist darauf hin, daß darum das Wahlverfahren nachzuprüfen und auch die Vorbereitung der Wahl einer Regelung zu unterziehen sei.

Schlechte Wahlbeteiligung ist nun heutzutage keine Ausnahmeerscheinung. Überall ist sie festzustellen; die Häufigkeit der Wahlen verschiedenster Art wird hierbei als Entschuldigung angeführt. Das bräuhete nun nicht zu sein. In der Schweiz läßt sich feststellen, daß häufige Wahlen keineswegs Wahlmüdigkeit erzeugen müssen. Andererseits wissen wir Lehrer aber auch, wie träge das Vereinsleben in manchen Organisationen ist, die nach außen hin mit hochtrabendem Firmenschild und großer Mitgliederzahl prunken, innerlich aber keine vorbildlichen Zustände aufweisen. Gerade die Zeitungen, die uns Lehrer zu betanten suchen, könnten dort Studien machen. Sie fänden dort vielleicht auch geneigtere Ohren für ihre Einflüsterungen, da der Hase dort doch eher nach ihrem Winde läuft. Aber es genügt uns nicht, daß unsere Organisation vielen andern in diesem Punkte vorbildlich sein kann; wir wollen die aufgetretene Wahlmüdigkeit bekämpfen. Dazu sollte das Wahlverfahren geändert werden. Die Tatsache, daß besondere Tagungen der Bezirksvereine angelegt werden, um die Wahlen vorzunehmen, hemmt ohne Zweifel die Beteiligung. Mancher ist verhindert; mancher denkt: nur deswegen gehe ich nicht auf die Tagung. Hier liegt nun ein unausgesprochener Vorwurf für den Bezirksvorsitzenden eingeschlossen, der mit solchen Denkrichtungen rechnen muß und die Wahl-Tagung mit solchen Punkten der Tagesordnung ausstatten muß, daß eben Punkt zwei den Besucher anziehen muß, wenn es Punkt eins allein nicht tut. Schlechtes Wetter ist auf den Landkonferenzen ebenfalls ein Abhaltungsgrund, ein weiter Weg ins Wahllokal in den Städten.

Wenn man die Wahl auf besonderer Tagung beseitigen wollte, könnte man an eine solche im Schulhaus und an schriftliche Wahl denken. Erstere scheidet u. E. aus, da gewisse Vorwürfe erhoben werden könnten, selbst wenn die Wahlhandlung nur als Privatsache zwischen dem Vertrauensmann und den Mitgliedern vor sich ginge. Eine schriftliche Abstimmung hätte viel für sich, erfordert aber einen größeren Apparat und verursacht mehr Unkosten. Die teilweise schriftlichen Wahlen zur Vertreterversammlung der Beamtenbank haben gezeigt, daß die Gleichgültigkeit auch bei diesem Verfahren starke Triumphe feiert. Ein Mittelweg wäre der, eine mündliche und eine schriftliche Abstimmung zu veranstalten. Zuerst wäre eine Tagung anzuberaumen, zu der die Tagesordnung wie bisher die Wahlhandlung enthielte. Eine Liste würde die Abstimmenden feststellen. Alle, die nicht durch persönliches Erscheinen abstimmen können, dürfen schriftlich unter Innehaltung bestimmter vorgeschriebener Formen ihre Stimme abgeben.

Doch darin ist nicht die wichtigste Maßnahme zur Beseitigung der schlechten Wahlbeteiligung zu suchen. Die Vorbereitung der Wahl ist wichtiger. Ihr Acker muß gepflegt sein durch eine lebendige Durcharbeitung der vom Vorstand ausgehenden Rundschreiben und Anregungen. Wie häufig geschieht es, daß sich mit diesen Schreiben nur die Vorsitzenden der Bezirksvereine befassen! Hier ist eine lebhaftige Beteiligung aller Kollegen notwendig. Dazu muß der Konferenzvorsitzende versuchen, bei jeder Angelegenheit die für und wider sprechenden Gesichtspunkte vorzutragen und ihre Besprechung zu wecken. Es ist möglich, daß in dieser Aussprache wenig erfreuliche Gedankengänge und eine bejammernswerte Frochperspektive zum Vorschein kommen. Hier liegt die schwierige Aufgabe des Konferenzvorsitzenden. Es ist aber notwendig, daß diese trüben Gedankengänge ans Tageslicht gelockt werden. Dort wo Wähler von der Urne wegbleiben, nicht aus Bequemlichkeit und nicht in dem Gedanken, es sei schon recht, wie es geht, wäre es besser, wenn sich diese Gedanken in offener Aussprache zeigen. Meistens bringen die Bedenklichen ihre Überlegungen nicht ans Licht, und oft mag es sein, daß es dieselben Leute sind, die von Strammstehen reden mit Hand an der Hosennaht.

Die den Konferenzvorsitzenden zugehenden Denkschriften und Materialsammlungen sollten gründlich erörtert werden. Die Vertrauensleute der Konferenzen für Standesfragen, Erziehungswissenschaft usw. haben hier ihre Aufgabe; sie brauchen keine solche zu suchen. Nun hilft aber diese Maßnahme gar nicht, wenn einzelne Mitglieder nie zur Tagung erscheinen. Hier ist die enge persönliche Fühlung mit den Amtsgenossen das einzige, was helfen kann. Auf dem Lande kann das durch gegenseitige Besuche, durch gemeinsames Musizieren und durch den Austausch von Büchern und Zeitschriften in den liebenswertesten Formen geschehen. In den Städten muß das Schulhaus der Ort sein, wo die Anknüpfung erfolgt. Wie viele Dinge könnten in den Pausen erörtert werden, wodurch eine lebendige Teilnahme an den standespolitischen Fragen

erzielt würde! Die Bekenntnisschulanhänger, obgleich ein sehr kleines Häuflein, verstehen sich auf diese Art Seelsorge sehr gut. Viel Schuld an der sich ausbreitenden Flaubheit hat die Tatsache, daß ästhetisches Empfinden wieder häufig eine Art Oberherrschafft bei den guten Deutschen gewinnt, daß der große Krieg, Umsturz, Geldentwertung und Ruhrbesetzung vergessen sind und aufs neue der Deutsche ohne politischen Instinkt am Horizont der Ideale erscheint, zuvörderst verkörpert in den Lehrern, die schulpolitische Auseinandersetzung als garstig Gezänk betrachten. Auch die Besinnung über Vereinswahlen im Lehrerverein führt zu einer Besinnung über unser ganzes staatliches Leben und mündet ein in den Ruf: Gebt diesem Volke politische Instinkte!

Was die unmittelbare Vorbereitung der Wahl angeht, so erscheint es der Überlegung wert, ob die Konferenzen nicht zwischen Weihnachten und Ostern jedes Jahres eine Meinungsäußerung über die kommenden Wahlen dem Vorstand einsenden sollten, daß diese Äußerungen dann auf der Vertreterversammlung, wenn nötig, zu besprechen wären und darauf die Wahl mit der oben dargelegten Erweiterung der Abstimmungsmöglichkeit vorgenommen würde. Der Erwägung schiene es allerdings wieder wert, ob nicht die Satzungen so geändert werden sollten, daß die Wahl des Vorsitzenden durch die Vertreterversammlung geschieht. Es spricht allerdings der Gedanke der unmittelbaren Demokratie sehr dagegen, die Notwendigkeit dieser Erörterungen aber dafür.

Rundschau.

Die Kinder, sie hören es gerne. Prof. Dr. Hespach, der frühere badische Unterrichtsminister, sagte in einer Rede vor dem republikanischen Studentenkartell in Heidelberg u. a.: „Unter den Leistungen der badischen Unterrichtsverwaltung der letzten Jahre, welche heute schon in ganz Deutschland als vorbildlich gerühmt werden (was gegenüber ewigen Nörglern festgestellt werden muß), steht neben der Schöpfung moderner Lese- und Lehrbücher und der Neuordnung des gesamten Fachschul- und Fortbildungsschulwesens die Inangriffnahme einer Studentenschaftsverfassung in erster Reihe, die für Heidelberg und Karlsruhe bereits vollendet ist.“ — Die „ewigen Nörgler“ sind leider sehr zahlreich und stammen aus den verschiedensten Lagern. Man erinnere sich an die Urteile im Landtag und in der Presse über die beiden ersten Unterrichtsminister. Man erfrage in ganz Deutschland die Beurteilung des Lehrerbildungsgesetzes. Man lese die Besprechungen der Fachpresse, soweit sie überhaupt Stellung nahm, über den neuen badischen Lehrplan. Nach Ruhm und Vorbild klingt das leider nicht. Sollte da wirklich nur Nörgelsucht am Werke sein?

Wo das Besoldungsgesetz des Reiches geändert werden kann. Wenn Forderungen über gerechtere Einführungen usw. an das Reichsfinanzministerium kommen, heißt es dort immer, man dürfe an der Besoldungsordnung nicht rühren, sonst komme „alles ins Rutschen“. Nun ist z. B. dem Reichstag die 20. „Ergänzung des Besoldungsgesetzes“ zugegangen. Dieses bringt die Eingruppierung des Präsidenten der Hauptverwaltung der Versorgungsanstalt der Deutschen Reichspost unter Gruppe A XIII in die Anlage 1 zur Besoldungsordnung.

Amos Comenius zum Gedächtnis. Das tschechische Unterrichtsministerium hat angeordnet, daß die Schüler aller Volks-, Fach-, Mittel- und Fortbildungsschulen alljährlich am 28. März, dem Todestag von Amos Comenius, während einer halben Stunde über die Friedensbewegung und den Völkerbund belehrt werden.

Italien. Ein im italienischen Amtsblatt veröffentlichter Erlaß bestimmt, daß die Schulverwaltungen und die Gemeinden ihren Verpflichtungen bezüglich der Elementarschulen genügen können dadurch, daß sie Privatschulen von Körperschaften, Genossenschaften oder juristischen Personen anerkennen und übernehmen.

Erziehungsbeihilfen für Beamte auf dem Land. Der Bund Sächsischer Staatsbeamter hat ans Volksbildungsministerium und ans Ministerium des Innern die Bitte gerichtet, für die Beamten in Orten der Provinz Mittel als Erziehungsbeihilfen im Sinne von Artikel 146,3 der Reichsverfassung bereitzustellen.

Der Jesuitenpater Pribilla schreibt in seiner eben erschienenen Broschüre „Um die Wiedervereinigung im Glauben“ (S. 15): „Es besteht vonseiten der Katholiken nicht das geringste Hindernis, daß Katholiken und Protestanten einträchtig an den sittlichen, wirtschaftlichen, sozialen und internationalen Aufgaben der Gegenwart zusammenarbeiten, einander helfen und voneinander lernen.“ — Aber nebeneinander auf derselben Schulbank Rechnen und Schreiben lernen, das ist ganz unmöglich!

Eine glänzende Lösung der Lehrerbefordungsfrage hat man in Bremen gefunden. Auch dort hatten die Parteien — wie in Hamburg, Sachsen und — nicht zu vergessen! — in Baden! — 1920 die Einreihung in 8, 9 und 10 beschlossen, die dann — natürlich zum Scherz dieser Parteien — durch das Reichsschiedsgericht auf Grund des Sperrgesetzes unmöglich gemacht wurde. Heute wäre freilich die Möglichkeit da, die eigenen guten Absichten durchzuführen, aber . . . !

Auch in Bremen ist also anscheinend der gerade Weg, um das Befordungsrecht an den Lehrern gutzumachen, nicht „angängig“. Aber hier hat man einen feinen Ausweg gefunden: Dort erhielten die Volksschulleiter eine einmalige Zulage von je 750 Mark aus dem Unterstützungsfonds für bedürftige und erkrankte Beamte und Lehrer (!). Die Gesamtlehrerschaft aber erhielt auf amtlichen Wege ein Angebot auf billige Lieferung von deutschem Sekt durch die Verwaltung der Stadthalle!

Bei dem bekannten ungeheuren Sektkonsum gerade der Volksschullehrer bedeutet die Ermöglichung so billigen Bezugs natürlich dasselbe wie eine starke Vergrößerung der Kaufkraft, also — nach allen Regeln der Volkswirtschaft — soviel wie eine erhebliche Gehaltsaufbesserung.

Das Beispiel Bremens gibt zu denken. Das System ist ausbaufähig wie die badische Lehrerbildung. Wie verläuft, planen bereits mehrere Landesvereine eine Petition an ihre Regierungen, sie — nach bremischem Muster — mit den wichtigsten Lebensbedürfnissen zu versorgen. Vor allem wird an eine großzügige Lieferung dessen gedacht, was zumal der Lehrerschaft am lebensnotwendigsten ist: ungemessene Mengen der mit Recht so berühmten Milch der frommen Denkungsart!

Wie der „Einbau der Sozialzuschläge“, den die Spitzenverbände gefordert haben, in der Praxis aussehen würden, zeigt folgendes Beispiel, an dem sich erkennen läßt, daß man nicht daran denken würde, einfach die Gesamtbezüge eines Verheirateten mit zwei Kindern als Grundgehalt für alle festzusetzen. Im Mainzer Stadttheater ist im abgelaufenen Geschäftsjahre ein Defizit von 800 000 Mark entstanden. Um den Verlust zu decken, wird im Mainzer Anzeiger vorgeschlagen, bei den Beamtengehältern, „deren Höhe mit dem völlig darniederliegenden Wirtschaftsleben nicht in Einklang zu bringen“, die „in diesem Ausmaß weiterhin nicht tragbar sind“, die gesamten Sozialzuschläge fortlassen zu lassen und ebenso den örtlichen Sonderzuschlag ab Gruppe VII. Diese Zulagen im Zusammenhange mit einem weiteren Beamtenabbau würden gerade die Summe ergeben, die zur Deckung des Defizits des Stadttheaters erforderlich ist.

Alles wie bei uns. Der englischen Volksschule droht, wie wir der „Lpzz. Ltzg.“ entnehmen, die Wiedereinführung von Prüfungen. Im Juni hat die Tagung der Association of Education Committees — das sind etwa unsere Schulausschüsse — beschlossen: „Es ist wünschenswert, daß die Kinder der öffentlichen Volksschule wenigstens einmal während ihres Schullebens einer Prüfung in den Hauptfächern unterworfen werden; wir empfehlen den örtlichen Schulverwaltungsbehörden, solche allgemeine Prüfungen einzurichten.“ Die Befürworter brachten eine Menge „Material“ herbei: Den Schülern von heute fehlt es an Sorgfalt und Gründlichkeit; die gegenwärtigen Mängel sind das Ergebnis von an sich guten Strömungen, die aber zum Extrem getrieben worden sind.

Die Lehrerschaft hält es für eine sehr billige Beweisführung, eine Versammlung mit unzureichenden und törichten Antworten von Kindern zu erheitern, um daraus die Notwendigkeit und Heilkraft von Prüfungen zu folgern. „Wir verwerfen die ausgebreitete Suggestion, daß die Kinder jetzt weniger gut erzogen seien als vor einem Menschenalter; aber wir lassen von Herzen gern zu, daß sie nicht so gut vollgepaakt sind wie einst. Kein überzeugender Beweis ist erbracht, daß die Kinder allgemein ungenau und fiederlich arbeiten. Wir vermögen nicht zu glauben, daß die Schulbehörden die Drillmethoden vergangener Zeiten den wohl begründeten Erziehungsmethoden von heute vorziehen wollen. Freilich, ihre Entschließung wird uns dorthin zurückführen.“ (The Schoolmaster, 18. Juni 1926.)

Die Frage der körperlichen Züchtigung. Der Unterrichts-ausschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 28. Juni u. a. mit dem sozialdemokratischen Antrag, die Prügelstrafe zu verbieten. Rektor Dohst aus Bielefeld (Soz.) begründete den Antrag mit den Bedenken, die von pädagogischer und medizinischer Seite gegen die körperliche Züchtigung wiederholt erhoben worden sind. Ihm traten Schulrat Ostwald (Zentr.), Lehrerin von Kulesza (Deutsche Volksp.), Studentrat Dr. Bohner (Demokr.) und Studiendirektorin Lehmann (Deutschnat.) entgegen, während der Abg. Kilian (Komm.) den Antrag unterstützte und dabei auf seine eigene Erfahrung hinwies. Er habe als Kind im Elternhause und in der Schule den verrohenden Einfluß der Prügelstrafe am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Demgegenüber wurde von den Vertretern der andern Parteien betont,

daß man die körperliche Züchtigung leider noch nicht ganz entbehren könne, weil die Lehrer sonst in manchen Fällen von der „Notwehr“ Gebrauch machen müßten. Als wünschenswert wurde aber hingestellt, daß wenigstens in den ersten Schuljahren und bei Mädchen davon abgesehen werde, und daß wegen mangelhafter Leistungen nicht körperlich gestraft werden sollte. Für die Unterrichtsverwaltung teilte Regierungsrat Dr. Landé mit, daß sie sich an die Unterrichtsverwaltungen anderer deutscher Länder gewandt habe, um die dort gemachten Erfahrungen mit dem Verbot der körperlichen Züchtigung kennen zu lernen. Schließlich wurde der Antrag der Deutschnationalen angenommen: „Das Staatsministerium wird ersucht, in eine Prüfung der Durchführung des Züchtigungsrechts einzutreten und dem Landtage baldigst zu berichten.“

Vom englischen Schulwesen. Einen sehr unterrichtenden Aufsatz der Auslandsbeilage der „Lpzg. Lztg.“ entnehmen wir folg. Angaben: Beim englischen Generalstreik haben die Lehrer unter größter Aufopferung (Verkehrseinstellung!) den Schulbetrieb aufrecht erhalten, um die Kinder den gesteigerten Gefahren der Straße zu entziehen. — Mit Recht stolz sind die englischen Lehrer auf folg. Beispiel erfolgreicher Erziehung zur Selbstzucht: In Wandsworth kamen die Lehrer am ersten Streikmorgen schuldlos zu spät. Die oberste Knabenklasse hatte sich indessen um die ganze Schule gekümmert, für die Jüngeren Helfer eingesetzt, die Lesen ließen auf. — Der englische Lehrerverein besitzt beneidenswerte Kassenverhältnisse: sein Vermögen beträgt 610 000 Pfund, also über 12 Millionen Mark. Jedes der 117 000 Mitglieder zahlt jährlich 1 Pfund Sterling (20 M.) an die Zentrale. — Der Durchschnittsgehalt der engl. Lehrer stieg aber auch von 1914 bis 1924 von durchschnittlich 118 auf 289 Pfund. (Höchstgehalt in der ersten Ortsklasse etwa 400 Pfund.) Die „Direktoren“ der Schulen erhalten, je nach Größe der Schule, wesentlich höhere Bezüge. Die Lehrerinnen sind sehr zahlreich: und $\frac{3}{4}$ der Gesamtzahl. Sie erhalten etwa $\frac{1}{2}$ des Lehrergehalts. Verheiratete Lehrerinnen sind seltene Ausnahmen. Die meisten scheiden freiwillig aus. Die meisten Gemeinden entlassen von sich aus jede sich verheiratende Lehrerin mit dem Hinweis auf ihre Verpflichtung gegen ihren Haushalt. Wiederholte Klageversuche entlassener Lehrerinnen wurden vom Gericht stets abgewiesen. — Zur Förderung der Begabten gibt es an den höh. Schulen i. g. z. etwa 36,6 % Freistellen. Wichtig ist ein statistischer Nachweis, daß von den Freiplatzschülern ein größerer Prozentsatz erfolgreiche Prüfungen ablegt als von den zahlenden.

Die deutsche Schule in der Ukraine. Neben 400 jüdischen und 183 polnischen, gibt es zurzeit 609 deutsche Schulen in der Ukraine. Für die sowjetistische Politik ist die Erhaltung der nationalen Minderheiten ein Mittel zur Zügelung unbequemer Majoritäten durch eine Reihe Minoritäten.

Wenn schon keine Mittel, dann wenigstens einen Titel, so denken anscheinend die Lehrer von Darmstadt. In einer stark besuchten Versammlung am 23. Juni beschlossen sie einstimmig, an der Forderung festzuhalten, daß jeder Lehrer mit dem Einrückten in Gruppe I den Titel Schulkat erhalte. Sie hoffen um so eher, daß das Landesamt für das Bildungswesen, Gesamtministerium und Finanzminister keine Einwendungen erheben, da ja „der Staatsfächer zugebunden bleibt“. — Das letztere können wir den heftigen Amtsbrüdern bestätigen; denn wir badischen Lehrer erfreuen uns alle, ausnahmslos, vom ersten Tag der planmäßigen Anstellung an des stolzen Namens eines „Hauptlehrers“ — aber der „Staatsfächer blieb wahrlich zugebunden“. Oder ob wir uns erbieten sollen, unsern schönen Titel auf Zeit in Deutschland herumzuleihen?

Neuer Reichsschulgesetzentwurf. Der Reichsminister des Innern will, wie von zuständiger Seite verläuft, dem Reichstag sofort nach dessen Wiederzusammentritt im Herbst einen neuen Reichsschulgesetzentwurf vorlegen.

Eine Waldschule mit 2 Übernachtungsräumen hat die Stadt Erfurt zu bauen beschlossen. Die Schule soll eine Ergänzung der Walderholungsstätte sein. Die Schüler erhalten Unterricht in Deutsch und Rechnen, damit sie gegenüber ihrer Klasse nicht so weit zurückbleiben, daß ihre Verfehlung gefährdet ist.

Aus den Vereinen.

B. L. V. An die Herren Bezirksrechner!

Die Beiträge für das 3. Vierteljahr 1926 sind auf Grund der abgegebenen Erklärungen von den Mitgliederkonten abgebucht worden. Die Belastung erscheint im Kontoauszug für Juli unter der Bezeichnung „Dz. 70“.

Ich bitte die Herren Bezirksrechner, die Beiträge dieser Mitglieder als bezahlt mit roten Zahlen in die Einzeichnungsliste einzutragen, die Abschnitte für das dritte Vierteljahr auf der Quittungskarte zu quittieren, den bezahlten Beitrag in das vorgezeichnete Feld der Stammkarte einzusetzen und den Abschnitt dem Mitglied auszuhändigen.

Die Abrechnungskarten für das 1. u. 2. Vierteljahr 1926 bitte ich, soweit noch nicht geschehen, unbedingt bis Ende dieses Monats einzusenden.

Karlsruhe (Baden), den 12. Juli 1926.

Schaechner.

Verschiedenes.

Kuppenheim. Eine schöne, trockene Vier-Zimmer-Wohnung zur Verfügung. Bisher wurde sie von dem abziehenden Oberlehrer bewohnt. Wittmann.

Stellenbesetzung in Altglashütte (Gemeinde Hinterstraß bei St. Märgen) die Wohnung (4 Zimmer und Küche) steht frei und wird bis Herbst eine gründliche Erneuerung erfahren.

Joseph Schneider, Schulverwalter.

Vom Sec. Eine in der Bodenseegegend erscheinende Zeitung brachte kürzlich die Nachricht, daß Hauptlehrer R. in R. nach M. versetzt sei. „Damit wird der unerfreuliche Zustand ein Ende finden, daß ein Nichtlehrer den Organistendienst versehen muß.“ In R. ist seit etwa 1½ Jahren ein musikalischer Bürger (wie man hört, zur Zufriedenheit aller Beteiligten) Organist. Nun fragen wir: „Ist es ein unerfreulicher oder unwürdiger Zustand, wenn ein angesehener Bürger auf dem Orgelbuck sitzt? Oder ist es ein wesentliches Erfordernis, daß gerade ein Lehrer orgelt und den Dirigentenstab schwingt? Kann der Gottesdienst durch das würdige Spiel eines Nichtlehrers nicht ebenso gut verschönt werden, wie durch die gleiche Tätigkeit eines Lehrers? Auf das Wesentliche dieses Kirchendienstes scheint es dem Herrn Artikelschreiber nicht anzukommen, sondern auf das „muß“. Was für den Lehrer als eine Selbstverständlichkeit angesehen wird, gilt für den Nichtlehrer als unerfreuliches „muß“. Ein Lehrerwechsel mußte stattfinden, der neue Lehrer muß orgeln, damit der Nichtlehrer den Organistendienst nicht mehr versehen „muß“. Nehmen wir nun einmal an, der betr. musikalische Bürger wollte aus irgend welchen Gründen (weil er Freude dran hat oder weil er gern einige hundert Mark verdient) den Organistendienst weiterversehen und der neue Lehrer hätte aus ähnlichen Gründen den gleichen Wunsch; wer „dürfte“ jetzt orgeln?

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W35, Potsdamer Straße 120, und das Hessische Landesamt für das Bildungswesen veranstalten die fünfte Reichsschulmusikwoche vom 11. bis 16. Oktober 1926 in Darmstadt. Neben Referaten bedeutender Schulmänner und Musikpädagogen über den Musikunterricht in der Volksschule wird auch das Verhältnis des Musiklehrers zum Chorgesangswesen und zur Kirchenmusik behandelt.

Schloßmuseum in Mannheim. Durch das Entgegenkommen von Regierung und Landtag war es möglich, hier ein Museum zu schaffen, das weithin Beachtung verdient. Die nachfolgenden Zeilen sollen keine Beschreibung, sondern nur einen Hinweis geben für alle Kollegen, welche Mannheim besuchen.

Zwei Kurfürsten, Carl Philipp, der Schloßgründer, und sein Nachfolger Carl Theodor, haben der Pfalz durch Erstellung des prunkvollen Baues mit ungewöhnlichen Ausmaßen ein Denkmal Wittelsbacherischer Macht hinterlassen. Doch nicht lange sollte das Schloß seinen Erbauer beherbergen; denn Kurfürst Carl Theodor verlegte seine Residenz 1778 nach München. Das war ein schwerer Verlust für Mannheims Museumsbesitz, und als die Stadt 1802 an Baden kam, zog das Haus Wittelsbach vollends die wertvollsten Kunst- und Sammlungsgegenstände nach München. Die alte Pinakothek, das Nationalmuseum und die Residenz in München beherbergen heute noch manch wertvolles Stück ehemaligen Mannheimer Kunstgutes. Da die Zeit höflicher Kunst- und Museumspflege vorüber war, mußte das erstarkende Bürgergremium fernerhin diese Aufgabe übernehmen. Erst in neuerer Zeit nahm die Stadt die Fürsorge der Sammlungen in die Hand, durchdrungen von der Erkenntnis, daß Pflege von Kunst- und Wissenschaft zu den wichtigsten Aufgaben einer Gemeinde gehören. Es ist dies ein Verdienst des jetzigen Oberbürgermeisters. Die Vorarbeit des im Jahre 1859 gegründeten Altertumsvereins bildet den Kern des heutigen Schloßmuseums. Die Neuaufstellung des seit 70 Jahren gesammelten Materials besorgte Museumsdirektor Professor

Dr. Walter. Mit großem Verständnis und klarer Übersicht hat der Gelehrte die Kunstgegenstände so geordnet, daß jeder Besucher sich ohne Führer zurecht finden kann. Die Ausstellungsräume selbst sind hervorragende Beispiele von Innendekoration des Barocks.

Der Ruheständlervereinigung des Kreises Konstanz gehören zurzeit 40 Mitglieder an. Ihre letzte Zusammenkunft, die am 8. d. M. in Radolfzell stattfand, war, wie bisher, zahlreich besucht. Besonders interessant und lehrreich gestaltete sich diesmal die Unterhaltung durch die Anwesenheit des Herrn Kreisbeirats Schütz von Lahr, der als Gast sich einfand und auf Ansuchen die Güte hatte, die Ruheständler durch einen, von großer Sachkenntnis zeugenden Vortrag über Ständesfragen zu erfreuen. Die darauf folgende, lebhaft ausgeführte Aussprache war sehr anregend, und die an den geschäftigen Redner gerichteten Fragen wurden überzeugend beantwortet. Selbstverständlich blieb der Pestalozzverein nicht vergessen, und Herr Schütz empfahl, demselben treu zu bleiben, da er auf dem Wege nach vorwärts sich bewege. Olag.

Jubiläum. Den Jubilaren und Schülern von Vater Hitz diene zur Nachricht, daß sein hübsches Lied für Männerchor oder Solo-Quartett „Viele Blumen blühen im Tale“ im Neudruck mit zwei weiteren Strophen versehen in Partitur- und Stimmen-Ausgabe in der Musikalienhandlung Friz Müller in Karlsruhe (Kaiserstraße) erschienen ist.

Soziallohn. Ein Aufsatz des Heimatdienstes behandelt die Frage: „Was tut Frankreich, was Deutschland zur Hintanhaltung des Geburtenrückganges?“ Da steht u. a.: „Zu den großen und wirklich eindrucksvollen Mitteln gehört die Berücksichtigung des Familienstandes bei der Gehaltszahlung der Angehörigen aller festbesoldeten Berufe, also den Beamten, den Angestellten und den Arbeitern in beamtenähnlichen Stellungen. . . Es handelt sich hier um eine Bevölkerungsschicht, deren Einkommen sich nicht nach dem Gewinn aus einem größeren oder kleineren geschäftlichen Unternehmen und auch nicht nach dem Spiel von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt richtet, sondern von wenigen zentralen Stellen aus nach sorgfältigen Überlegungen, Beratungen und Verhandlungen geregelt wird. . . Gelingt es, die zentralen Stellen, von denen aus die Gehälter festgesetzt werden, von der Zweckmäßigkeit oder der dringenden Notwendigkeit zu überzeugen, die Gehälter nicht lediglich nach Vorbildung, Leistung und Dienstalter zu bemessen, sondern dabei auch den Familienstand in fühlbarer Weise zur Geltung zu bringen, so würde damit eine materielle Begünstigung der Elternschaft geschaffen, die ihre Wirksamkeit auf einem erheblichen Teil der Bevölkerung, wahrscheinlich ein volles Fünftel unseres Volkes, erstreckte.“ (Professor Dr. A. Grotzahn, Berlin.)

Zeichnen an zweiklassigen Landschulen. Kollege Knecht hat in Nr. 27 der „Badischen Schulzeitung“ in einem Artikel jedem Landlehrer aus dem Herzen gesprochen. Man muß sich nur wundern, daß nicht schon längst solche Stimmen laut geworden sind. Wir haben an zweiklassigen Landschulen von jeher gezeichnet (Geographie, Geometrie, Naturkunde usw.), wo sich Gelegenheit bot und müssen das notwendigerweise auch fernerhin tun. Schon dieses Zeichnen bei Gelegenheit erfordert viel Zeit. Dazu nun aber noch das Zeichnen als Lehrfach planmäßig auch in den so wie so komplizierten Apparat der zweiklassigen Landschulen einführen zu wollen, verrät völlige Unkenntnis dieses schwierigen Schulbetriebes. In Zeit und Stoff zusammengedrängt, verträgt der Stundenplan nicht auch noch die Einführung eines neuen Unterrichtsfaches. Hier muß der Spezialist schweigen und der Erfahrung der Landlehrer Gehör schenken. Unsere Schulen gehen qualitativ zurück, wenn man Stunden der übrigen Fächer kürzt, oder was ebenso unmöglich ist, das Stundendeputat erhöhen wollte, da sonst wegen Überlastung Schüler und Lehrer zusammenbrechen müßten. Also nur Zeichnen im Anschluß an den übrigen Unterricht!

Eins und Jeßt. Wipo, der Kaplan Kaiser Konrads II., kannte den Wert der Bildung. Er verlangte eine gründlichere Unterweisung der Laien und brandmarkte die verbreitete Anschauung, daß es Zeitvergeudung oder schimpflich sei, wenn sich ein Nichtgeistlicher mit wissenschaftlichen Dingen beschäftige. Er forderte Kaiser Heinrich III. auf, den Schulunterricht der Vornehmen in ganz Deutschland durch Gesetz verbindlich zu machen, wie es in Italien Sitte sei. Durch seine Bildung sei Rom groß geworden. So das Eins! — Für das Jeßt genügt ein Wort: Lehrerbildung.

Bj. Johann Peter Hebel († 1826). Die neckisch-ernsten Geschichten Johann Peter Hebels kennt heute jedes Kind, denn sie standen seit Jahrzehnten in allen Schullesebüchern. Sie lachen herzlich über die schwankartigen Erzählungen vom „Wohlfeilen Mittagessen“ oder dem „Wohlbezahlten Gespenst“ und lesen mit leiser Ahnung von der Tragik des Reichthums die rührend-einfältige Geschichte „Kantverstan“. Wer von den Erwachsenen später einmal diese Erzählungen aus dem „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“

in die Hände nimmt, der ist zumeist erstaunt über ihre poetische Feinheit und künstlerische Geschlossenheit. Handelt es sich doch um eine Kunst, in der der Dichter eine ungeheure Summe Menschentum auf die kleinste Form gebracht hat. Hier wurde der Dichter zu einem Verdichter des Lebens im wahrsten Sinne des Wortes. Rührende, ergreifende, lächerliche, närrische, schicksalhafte, tragische Menschlichkeiten werden mit den Mitteln einer einfachen und klaren Sprache voll starker Ausdrucksgewalt zusammengedrückt. Wilhelm Schäfer hat für diese Kunstform der Kurzzerzählung den Namen „literarische Anekdote“ geprägt und sie durch eigene Schöpfungen dieser Art wieder literaturfähig gemacht. Als einer ihrer Urväter gilt neben Hebel der Norddeutsche Heinrich von Kleist. Hebel ist freundlich und liebenswürdig. Outmütig läßt er seinen schwäbischen Soldaten dem „Falu, Falu!“ schimpfenden französischen Wachtposten am andern Rheinufer hinüberrufen „Halber vier!“, weil der biedere Junge „Wieviel Uhr?“ verstanden hat. Kleist ist härter, norddeutscher, preußischer. Man lese seine „Reiter-Anekdote aus dem letzten preussischen Kriege“: Kleine zerhackte Sätze, — das jagt in atemloser Hast, — dann der Schluß als eherner Punkt: Das war ein Kerl. Die künstlerische Kurzzerzählung ist auch sonst nicht so unbekannt. Im Grunde sind die wundervollen Grimmschen Märchen, von Wilhelm Grimm geformt, als solche anzusprechen, und manche neueren Dichter, Wilhelm Schmidtbonn, Theodor Seidenfaden, haben sie vollendet geschaffen. Man vergleiche vor allem das „Rheinische Narrenschiff“ Theodor Seidenfadens.

Wer aber war Johann Peter Hebel? Man liest im Kalender, daß er 1826 gestorben sei. Das ergäbe heuer einen 100 jährigen Gedenktag und einen Anlaß mehr, sich erneut mit ihm und seiner Kunst zu beschäftigen. Hebel, 1760 geboren, war lange Jahre Lehrer am Gymnasium in Karlsruhe, später badischer Prälat und Schulrat. Ein einfaches, schlichtes Leben, das aber durch die europäischen Erschütterungen von 1789 bis 1815 einen gewaltigen Hintergrund erhält. Ihn hat die aufgeregte und wilde Zeit nicht persönlich gepackt. Seine Schule ließ einen Volkskalender, den „Rheinischen Hausfreund“ erscheinen, mit dessen Herausgabe er beauftragt wurde. Galt er doch seit der Veröffentlichung seiner „Alemannischen Gedichte“ im Jahre 1803 mit Recht als der volkstümlichste und beliebteste Sänger seiner alemannischen Heimat. Der „Rheinländische Hausfreund“ erschien 1807—11 und fand 1814/15 im „Rheinischen Hausfreund“ seine Fortsetzung. Die Aufsätze und Erzählungen, die er für diesen Kalender schrieb, sammelte er in einem besonderen Büchlein, dem „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“, das man heute für wenige Groschen bei Reclam kaufen kann. Kaum je hat Deutschland einen so guten Kalender besessen. Hier war der wirkliche Dichter am Werk, der seine köstlichen Schöpfungen stofflich dem geistigen Besitz des Volkes entnahm, ihnen aber mit überragender Kraft der Gestaltung ewige Form gab. Was hat er aus den Schwänken und Schnurren, die unter den Bürgern und Bauern seiner Heimat umgingen, gemacht! Daneben aber stehen Geschichten eigener Erfindung, nicht minder volkstümlich. Hebel gehört zu den besten Meistern der deutschen Sprache.

Aber wie wurde Hebel, der seine Poet und Kalendermann, zum Kinderdichter, zum bevorzugten Schriftsteller der alten Schullesebücher? Das ist durchaus nicht verwunderlich. Der wirkliche Dichter hat immer natürlichen Kinderfing und findet sich mit der naiven Weltbetrachtung des Kindes, die das Leben und die Dinge als ganz eindeutige, einfache Erscheinungen nimmt, leicht zusammen. Hier wird der Wurzelboden erster Kinderdichtung sichtbar, die niemals künstlich gemacht werden darf, sondern in inniger Lebens- und Geistesgemeinschaft mit dem Kinde dem schöpferischen Dichter zuwächst.

Die Schwaben auf der Reichenau, Eröffnungsfeier des Löchnerhauses. Der Württembergische L.-V. hat im vorigen Jahr das Kurhaus Reichenau als Lehrerheim angekauft und in großzügiger Weise ausgebaut und erweitert, so daß das stolze Anwesen mit rund 100 Betten den Südstrand der lieblichen Insel beherrscht und mit seinem roten Sonnendach, welches die sehr geräumige Terrasse vor Sonne und Regen schützt, bis an das jenseitige Schweizerufer leuchtet, von wo Schlösser und stattliche Kurhäuser herübergrühen. Am 28. Juni hat das Haus seine Weihe erhalten. Der Gesamtvorstand, an seiner Spitze der derzeitige Obmann, Rektor Reichert aus Stuttgart, hatte sich eingefunden und etwa 60 geladene Gäste — Bauleitung, Freunde und Gönner des Vereins, Handwerker und Arbeiter — um sich versammelt. Rektor Reichert nahm den mit den Landesfarben geschmückten „feuern“ Schlüssel aus der Hand des Architekten entgegen, gab ihn weiter an den Betreuer des Hauses, Schatzmeister Henzel, von dem er zu der Leiterin, Frä. Koblmann, wanderte, die unter dem Gelöbniß, eine treue Hüterin des Anwesens und eine pflegliche Mutter der Gäste zu sein, die Porten des Hauses weithin öffnete. Nach einer Besichtigung des Hauses und seiner Umgebung wurde zur eigentlichen Festhandlung in dem neuerstellten Speisesaal gesritten. Obmann Reichert eröffnete ihn mit einer Gedächtnisrede auf den Mann,

zu dessen Gedenken das Haus errichtet wurde, auf den im Febr. v. J. verstorbenen 1. Vorsitzenden des Vereins, Johannes Löchner. Er zeichnete ihn als kernhaften, treuen und ehrenfesten Menschen und Freund, als furchtlosen, klugen und erfolgreichen Streiter für Volk, Schule und Lehrerstand, als treusorgenden Vater der Lehrerswitwen und Waisen. — Als Vertreter der Unterrichtsverwaltung sprach Herr Präsident Dr. Reinohl, ein hochgeschätzter Freund und Beschützer der Volksschule und ihrer Lehrer, treffende Worte der Anerkennung für das Wirken des Württemb. L.-V. Er bezeichnete die Erstellung eines so herrlichen Hauses, das die Einheit und Geschlossenheit des Vereins verkörpere und bestimmt sei, für die Gesund- und Frischerhaltung der Lehrerschaft zu wirken, als eine ebenso mutige, wie menschenfreundliche Tat in schwerer Zeit. Die Art, wie die Lehrerschaft zur Selbsthilfe schreite, sei vorbildlich; es wäre nur zu wünschen, daß alle Lehrer das Geschehen würdigen und das Heim recht fleißig besuchen würden. —

Der Vertreter des Bad. L.-V. begrüßte den schwäbischen Bruderverein im Lande Baden und beglückwünschte ihn zu seinem Heim, das eine würdige Ergänzung des Heims Freyersbach bilde. Der B. L.-V. biete gerne die Hand zum gegenseitigen Austausch der Gäste zu gleich vorteilhaften Bedingungen. Die Heime hätten eine doppelte Aufgabe zu erfüllen, eine gesundheitserhaltende und fördernde, wie auch eine erzieherische. Die Organisationen als Eigentümer der Heime hätten die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß diese ihrem ursprünglichen Zweck nicht entfremdet und nicht als wirtschaftliche Unternehmungen betrachtet werden. Die Dividenden kommen in anderer, allerdings nicht jedem auf den ersten Blick erkennbaren Form reichlich zur Ausschüttung. —

Unter den Gästen befanden sich auch hochherzige Spender. Herr Fabrikant Honer von Trossingen, der die Harmonikamuskanten gestellt hatte, verkündete unter großem Beifall, daß er die Kosten der Bauleitung übernehme. Herr Fabrikant Pfeiffer von Stuttgart, stellte 2 erstklassige Pianinos zur Verfügung. Auch für die Ausschmückung der Räume waren reichliche Spenden eingegangen. An die Feier reichte sich eine zweifündige Fahrt auf dem Untersee, ein heiterer Abend beschloß die sinnige Feier. Dem neuen Heim ein herzlich Glück auf!

Zur Stellenbesetzung in Weingarten. Den Bewerbern um die hiesige Hauptlehrerstelle zur Kenntnis, daß die schon früher erwähnte Dienstwohnung auf 1. September ds. Js. bestimmt frei wird. (Nähere Erläuterung folgt.)

Seminar Eppingen, Jahrgang 1898—01. Anmeldungen laufen zu langsam ein. Bitte beeilen, da sonst Quartiermachen, Autofahrt und die Anmeldungen a m Murgwerk erschwert werden. Schloer's Adresse fehlt noch. Jeder wolle in seinem Teile zu einer schönen Feier beitragen. Also umgehende Antwort erbeten. Heilig.

Zur Stellenbesetzung Weil-Leopoldshöhe-Friedlingen. In der Siedlung Weil-Leopoldshöhe sind für die neu aufziehenden Lehrer vier neue Wohnungen fertiggestellt. Zwei derselben haben vier Zimmer mit einer Mansarde, und zwei Wohnungen haben nur vier Zimmer; ferner eine geräumige Wohnküche mit Baderaum, einer Waschküche und etwa 150—200 qm Garten um die Wohnung. Je zwei Wohnungen sind in einem Doppelhaus, jede mit besonderem Eingang, mit Wasser, Gas und elektrisches Licht eingerichtet. Das neue Schulhaus hat schöne Schulzimmer mit reichlicher Ausstattung. Die Schule hat erweiterte Unterrichtszeit. Bahnstationen sind in Leopoldshöhe und Weil. Fleisch, Brot, Milch, Gemüse werden auf Wunsch ins Haus gebracht. Sämtliche Bedarfsartikel kann man hier kaufen. In Leopoldshöhe ist zweimal Wochenmarkt. Nach Basel und Lössach 5 km.

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G., Bühl** (Baden) zu Originalpreisen.

R. F. Rieber: Alle Weisen zu Hebel's alemannischen Gedichten. 63 S.; geh. 2 M.; Verlag von Jul. Umbach, Kandern (Baden).

Zum 100. Todestag Hebel's am 22. September 1926 hat Rieber diese 40 alten, volkstümlichen Lieder gesammelt. Zum erstenmal werden diese Weisen gesammelt dargeboten, von denen nur noch wenige im Volksmund leben. Etwa 100 Melodien hat Rieber noch aufgefunden; 40 zu den alemannischen Gedichten werden hier dargeboten, die noch aus Hebel's Zeiten stammen. Die Lieder werden nicht nur Hebel's Andenken beleben, sie sind zugleich wertvolle Beispiele zur Geschichte der Volkskunst. Eine kostbare Vortragsausgabe ist bei Vorbestellung zu 20 Mark zu haben (Ladenpreis 25 M.)

Hoerdt: Geschichte und Geschichtsunterricht. 2. umgearbeitete und erweiterte Auflage; Wolke, Karlsruhe 1926. 5 M.

Eine zweite Auflage kann man gewöhnlich kurz besprechen. Die Tatsache, daß es ein Buch zu einer solchen bringt, genügt als ein gewisser Ausweis. Die vorliegende zweite Auflage ist aber mehr als eine wiederholte Erstauflage. Der Umfang der Schrift ist sehr gewachsen. Satz und Druckordnung befriedigen sehr. Noch mehr aber ist der Inhalt zu würdigen. In vielem durch Zusätze und Umarbeitung verdeutlicht, vertieft sich der nachhaltige Eindruck, den die Darstellung der ersten Auflage schon machte. Mit Recht hebt der Verfasser die eingetretene Beruhigung der Gemüter hervor. Sie sollte jetzt benutzt werden zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Praxis im Sinne der Forderungen und Gesichtspunkte, die sich als Weizen von der Spreu geschieden haben. Dankenswert sind die ausgeführten Längsschnitte, die überall in die Unterrichtspraxis aufgenommen werden sollten. Der Auseinandersetzung mit der Geopolitik ist ein völlig neues Kapitel gewidmet, das mit Recht auch die Narrheiten dieser Mode werdenden Wissenschaft in unwissenschaftlichen Köpfen kennzeichnet. Das besondere Lob, das das Buch beanspruchen darf, ist dieses, daß es eine große Linie geben kann: Es verlangt Geschichtsunterricht im Geiste der Härte, der Arbeit und der Selbstaufgabe. Es kämpft gegen die Verwässerung und Fäulnisgewinnler für den „Götzen“ Staat. Es überwindet die kleingeistige Selbstfüchtigkeit im Mantel der Menschheitsliebe, weckt im Geschichtslehrer die Grundgesinnung, ohne die deutsche Geschichte am allerwenigsten gegeben werden kann, daß nämlich die Nationen „göttlicher Einsetzung“ sind, und bahnt den Weg zu rechtem völkischem Stolz wie zu besonnenem zwischenvölkischem Verstehen. Wt.

Gustav Schröder: „Der Schuß auf den Teufel“. Heimatverlag für Schule und Haus. Halle a. d. S. 390 S., Preis 6 M.

Man mag ein Schröderbuch zur Hand nehmen, welches man auch wolle, so fesselt es von Anfang bis zu Ende, sowohl durch seine Handlung als auch durch die Feinheit der Seelenmalerei.

Schröder hat nicht allein schwarz und weiß auf seiner Palette, sondern auch alle die feinen Abstufungen, die ein Menschenschicksal ausmachen. Er findet deshalb auch warme Worte des Verstehens für solch ein Menschenkind, das da von der breiten Herdstraße abirrt. Alle Vorzüge Schröder'scher Kunst vereinigen sich wieder in seinem neuesten Roman „Der Schuß auf den Teufel“. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Rosalie Kofermann, ein dämonisch Weib, sowohl im Lieben als im Hassen. Sie bekennt selbst von sich: „Und wenn ich mein Mutterlein noch gehabt hätte, ich hätte auch nicht anders gekonnt. Ich habe gebetet und habe stark sein wollen. Und das Starksein, das war nachher nicht, daß ich's versagt hätte, daß ich's gab, das war viel stärker; denn ich habe zuvor alles überwinden müssen, was mir Vater und Mutter mitgegeben hatten.“ O, sie möchte sich ja so gern das Wort ihrer alten Freundin Hanne Marie zu eigen machen: „Das ist das Schönste, was das Weib hat, daß es vergeben kann“, wenn nur dieser selbstgerechte Georg Wiesel, ihr einstiger Geliebter, dem sie auch das Letzte geopfert, vom „hohen Ross“ herunterstiege. So kann sie ihn nur mit ihrem Haß verfolgen. Sie wird zur Furie, wenn sie diesen Wiedermann daherschreiten sieht. „Er händelt ja nicht mit verheirateten Frauen an, obwohl er Witwer ist.“ Nun ja, und was das Vergangene betrifft, das geht so rüber und näher. Welcher Bursche nimmt denn gleich das erste Mädel und welches Mädel den ersten Burschen. So streut denn Rosalie in dem abergläubischen Erlentrod auf teuflische Weise ihren Unkraut samen aus, der nun üppig in die Halme schießt. Geschehen reißt sich an Geschehen, bis schließlich „der Schuß auf den Teufel“ die Lösung des Konfliktes bringt. Eine spannende moderne „Hexengeschichte“, des großen Bauernschilderers würdig, die wir wärmstens empfehlen möchten. J. K.

München und das Bayerische Hochland. 47 Bilder und 47 S. Text; 2,5 M.; Verlag von Karl Gerber, München.

Der Band ist der 5. in der Reihe „Deutsche Bilder“. Er zeigt eine der schönsten deutschen Landschaften, das Bayerische Hochland in seiner Großartigkeit. Dazu zahlreiche Ansichten aus oberbayerischen Dörfern, Klöstern, Schlössern und aus München. Die Bilder sind nach vorzüglichen Aufnahmen auf gutem Papier wiedergegeben. Jeder Besucher jenes schönen Stückes Deutschland wird den Bilderband mit seinen guten Erläuterungen als ein liebes Andenken sich mitnehmen. Für den Unterricht bildet die Gabe eine festliche bebilderte Heimatkunde.

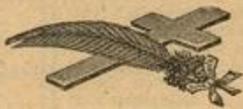
Für Schule und Leben. Lesebuch für Mittelschulen. I. Teil 4,8 M.; II. Teil 4,2 M.; III. Teil 3,8 M.; IV. Teil 6,8 M. Verlag von Klinkhardt, Berlin und Leipzig 1926.

Das neue Lesebuch zeichnet sich durch sorgfältige Auswahl, reichen und gut gegliederten Inhalt und gediegenen Bilderschnitt aus. Der 4. Teil enthält die Gedichte, so daß dieser Band gleichzeitig mit den drei andern zu benutzen wäre. Der Gedichtband enthält auf 472 Seiten eine ungemein reiche Auswahl aus der deutschen Dichtung; er kann für sich benutzt werden auch dort, wo die Lesebücher sich zur Einführung weniger eignen, wie in Volks- und höheren Schulen.

Dr. E. Denner: Biologisches Taschenbuch für Pflanzenfreunde. 3. Aufl., 235 S., Lbd. 5,70 M., Schweizerbart'scher Verlag, Stuttgart 1926.

Das Taschenbuch ist kein Lehrbuch, sondern eine Sammlung von Hinweisen auf Lebenseigentümlichkeiten der Pflanzen. In 2400 Notizen über 436 alphabetisch geordnete Gattungen und Arten wird der Pflanzenfreund zur Beobachtung angeleitet, Beispiel: Hainsumse, Luzula u. Wirsinggewächse. 1. Lange, oft den Winter hindurch grün bleibende Blätter — Verlängerung der Assimilationszeit; 2. Blüten unscheinbar und honiglos — Windbestäubung; 3. Narben vor den Staubbeutel reif (proterogyn). Fremdbestäubung; 4. Samen mit nahrungsreicher Schwiela — Verbreitung durch sie verschleppende Ameisen. Das Taschenbuch ist sehr geeignet, zu Selbstbeobachtung anzuregen und den systematischen Unterricht zu beleben.

Totentafel.



Hptlin. Amanda Hegler, Mannheim, † 23. 3. 26
 „ Emma Hummel, Überlingen, † 24. 3. 26
 Rektor a. D. Sigmund Bühler, Niefen, † 15. 3. 26
 Hptlin. a. D. Adele Merz, Karlsruhe, † 20. 3. 26
 „ „ Amalie Berger, Konstanz, † 26. 3. 26
 Untl. Karl Dold, Kappel a. Rh., † 17. 4. 26
 Fortbildgin. Hedwig Krazer, Heidelberg, † 31. 3. 26
 Hptl. a. D. Joh. Aug. Fath, Langenwinkel, † 19. 1. 26
 „ „ Joh. Rittmann, Dichelbronn, 5. 4. 26
 Handarblin' a. D. Luise Buch, Pforzheim, † 31. 3. 26
 Hptl. i. e. K. Jakob Seßler, Mannheim, † 23. 3. 26
 Lehrer Konst. Beha, Waldhilsbach, † 6. 5. 26
 Hptl. a. D. Jos. Fesenmeyer, Grünwald, † 14. 5. 26
 „ „ Daniel Kirchner, Meisenbühl-Herzthal, † 17. 5. 26
 Fortb.-Sch.-Hptlin. Agnes Maas, Mannheim, † 21. 5. 26
 Hptl. Ernst Wanaler, Neustadt, † 21. 5. 26
 „ „ Jos. Lienhard, Karlsruhe, † 27. 5. 26
 „ „ Heinr. Klingensfuß, Bammthal, † 30. 5. 26.

Bez.-L.-V. Säckingen-Tal. Der im Amtsblatt für Rheinfelden angekündigte Fortbildungskurs über „Naturlehre in der Volksschule“ muß auf später verschoben werden, da auf die gleiche Zeit durch die Behörde ein Turnkurs in Säckingen angelegt wurde.
 Kuhn, Vorsitzender.

Briefkasten.

Alle Zeitungsbestellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Voedthstr. 10a.
 Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindensfelder, Heidelberg, Bergstraße.
 Für briefliche Auskunft ist Postgeld einzufenden.

S. W. E. Erscheint.
 M. St. Und bleibt auch so.
 A. R. M. Dagegen gibt's wohl überhaupt kein Krätchen.

Bereinstage.

Die Einwendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittags in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl** sein.
 Wir bitten höflich, sowie dringend diesen Zeitpunkt einzuhalten, denn es ist uns leider nicht möglich, die verspäteten Schreiben noch zu berücksichtigen, damit in der Versendung keine Verzögerung eintritt.

Baden-Baden. Am 24. Juli ds. Js., nachm. 3 Uhr, findet im „Aurelia-Sängerhaus“ eine Konferenz mit folgender Tagesordnung statt. 1. Aussprache über den Kosmos-Baukasten. 2. Bericht über die Sitzung des D.-Al. beim Kreis schulamt. 3. Einzug der Beiträge für „Konfraternitas“. 4. Verschiedenes, Bekanntgabe von Zuschriften. Zahlreicher und pünktlicher Besuch ist dringend erwünscht.
 Der Vorsitzende: A. Falk.

Buchen. Samstag, 24. Juli, nachm. 3 Uhr, Tagung in der „Rose“ in Hardheim. T.-D.: 1. Vorführung der neuesten Lichtbildapparate durch die Firma Gamber-Diehl, Heidelberg. 2. Bericht über Dienststellenausschufstung. 3. Vereinsamtliche Mitteilungen. 4. Verschiedenes.
 Köhle.

Engen. Der Verein Bad. Heimat veranstaltet vom 21. bis 24. Juli, beginnend jeweils nachmittags 3 Uhr im Scheffelhof, einen Heimatkurs mit sehr lehrreichen Vorträgen aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Heimatkunde. Die Mitglieder unserer

Konferenz sind vom Verein Bad. Heimat zur zahlreichen Beteiligung eingeladen. Die Unterrichtsbehörde hat zur Teilnahme an solchen Veranstaltungen stets den nötigen Urlaub gewährt.
 Wieland.

Heidelberg-Stadt. Mittwoch, 21. Juli, nachm. 4 Uhr (Abfahrt 3,45 Uhr am Schlachthaus) im Pfaffengrundschulhaus. T.-D.: 1. Bericht über Danzig (Hörst). 2. Lichtbildervortrag der Ornithologen Werner Pauzer. 3. Besichtigung des Schulhauses.
 W. Seiler.

Kandern. Samstag, 24. Juli, nachm. 3 Uhr, im Nebenzimmer der „Blume“ in Kandern. T.-D.: 1. Mitteilungen. 2. Wahl des Konferenzvorsitzenden. 3. Aus der Geschichte unserer Kirchenmusik. (Ihre Grundlagen und ihre Wandlungen bis ins Zeitalter Bachs.)
 J. V.: Der Schriftführer.

Konstanz. Samstag, 24. Juli, Familien- und zugleich Abschiedskonferenz für Herrn Kollege Acher in der Pfalz auf Insel Reichenau.
 Geng.

Arbeitsgemeinschaft der Handarbeitslehrerinnen Lehr-Emmen- dungen in Lahr am 24. Juli, nachm. 3 Uhr, Luisenschule Zimmer 3. T.-D.: 1. Lehrprobe von Fr. Meurer über „Fliden“. 2. Aussprache. Zum Besuch ladet freundlichst ein
 Dobmann.

Mannheim. Freitag, 23. Juli, 4 Uhr, Aula der Friedrichs- schule Mitgliederversammlung. T.-D.: Die körperliche Züchtigung in der Schule. Redner: Herr Heiperling. A. Kern.

Meersburg-Markdorf. Am Mittwoch, 21. Juli, Besuch der Zeppelinwerke in Friedrichshafen. Treffpunkt 2 Uhr beim Eingang zu Maybach-Motorenfabrik. Auch die Frauen sind eingeladen. Kolleginnen und Kollegen aus Nachbarkonferenzen willkommen.
 Mayer.

Offenburg. Auf Samstag, 24. Juli, werden die Oberlehrer und Direktoren des Kreises Offenburg zu einer Zusammenkunft nach Offenburg eingeladen. Beginn der Tagung ½3 Uhr. Lokal: Offenburger Hof. T.-D.: 1. Aussprache für Dienststellenausschufstung. 2. Amtsblatt Nr. 18. J. A.: E. Lautenberger, Ortenberg.

Radolfzell-Singen. Die Mitglieder werden hiermit auf den aus Anlaß des 1100 jährigen Jubiläums der Stadt Radolfzell vom 21. bis 24. Juli d. J. dort stattfindenden Heimatkurs (Vorträge und Führungen) empfehlend hingewiesen. Die Veranstaltung des Kurses, der im Scheffelhof stattfindet, geht vom Landesverein Bad. Heimat aus. Über Beurlaubung hierzu ergeht besondere ministerielle Bekanntmachung im Amtsblatt.
 J. Zimmermann, Gaienhofen.

Säckingen-Tal. Der im Amtsblatt angekündigte Kurs über Naturlehre muß wegen des Turnkurses der Behörden, der gleichzeitig angelegt ist, auf später verlegt werden.
 J. Cuhn.

Schopfheim. Samstag, 24. Juli, 2 Uhr, im „Hirschen“ in Schopfheim. 1. Bericht über Danzig (Herr Kiefer, Bärchau). 2. Bericht über die Stuttgarter Tagung der Waldorfschule (Fräulein Köhler, Hainingen). 3. Konferenzbeitrag. Gäste willkommen. — Musikant S. 332 und 333. (Wachet auf. — Nun ruhen alle Wälder.)
 Seith.

Schnau i. W. Samstag, 24. d. M., nachm. 2 Uhr, in der „Eiche“ in Ufenfeld Familien-Festtagung. Besuch durch die Zeller Konferenz. Stimmungsbild aus Karlsruhe (Herr Morell). Musik und Gesang. 25jähriges Dienstjubiläum des Herrn Dietsche in Ufenfeld.

Staufen. Die auf 17. d. M. anberaumte Konferenz ist eingetretener Hindernisse wegen auf 24. d. Mts. verlegt. Pfeffer.

Tauberbischofsheim. Alle säumigen Zahlungspflichtigen bitte ich dringend um sofortige Überweisung des Beitrages fürs zweite Quartal auf Konto 4003 beim Postsparkamt in Karlsruhe.
 Der Rechner: Winter, Wittmar.

Waldshut. Konferenz und Arbeitsgemeinschaft. Samstag, 24. Juli, im Schulhaus, nachm. pünktlich ½3 Uhr. T.-D.: 1. Vortrag von Hauptlehrer Ehner: Eine Ferienfahrt in den Sommer, ans Meer und in die Heide! (Mit Lichtbildern.) 2. Besprechung wegen Lehrkurs v. Wunder s. Amtsbl. Nr. 27, S. 135 und Ausschreiben v. Ablingen Schulzfg. Nr. 29, S. 442. 3. Konfraternitasumlage und Anträge. 4. Verschiedene Mitteilungen.
 F. Lockheimer. — K. Ehner.

Literaturhinweis zu dem Aufsatz in dieser Nummer „Die Eigenheime der badischen Jugendherbergen“:

1. Wanderheime der Jugend, von Reg.-Rat K. Broßmer. Dresden, Preis 4 M.
2. Die Erziehungs- und Bildungswerte des Jugendwanderns, von Reg.-Rat K. Broßmer. Bühl, —, 80 M.
3. Ziele und Wege der deutschen Jugend, von Reg.-Rat K. Broßmer. Göttingen, —, 80 M.

Pianohaus Lang Karlsruhe Nürnberg München Augsburg Straubing
Kaiserstr. 167 Karlstr. 19/1 Theaterstr. 46 Eiermarkt D 12/14 Simonhüllerstr. 8
(Börsengebäude)

Eine große Auswahl in Pianos, Flügeln, Harmoniums, neu u. geb., ist für Sie bei Auswahl eines erstkl. u. preisw. Instrumentes vorteilhaft.



Pianos * Flügel
von Ibach, Steinway, Schiedmayer,
Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.
Kataloge bitte kostenlos verlangen.
H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Lichtbild-Apparat
Doppellichtlinse 115 mm, Bildlinse
und Bilderschleber 8,5 : 8,5 und
8,5 : 10, Niralampe 1250 Kerzen,
125 Volt, mit Ständer, Schaur und
Stecker für 120 Wk. (in zwei Raten
zahlbar) weggussbar abzugeben.
Liebhaber wenden sich unt. **Sch. 3644**
an die Konkordia A.-G., Bühl (Bad.)

HINKEL
Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Tropen-
Kunst-
HARMONIUM
Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen.

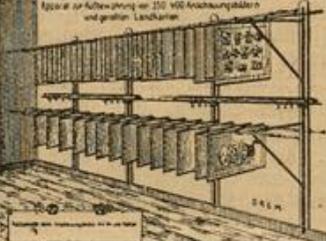
Minna Karl-Huber
Sopran.
Mannheim
L. 15. 18.

Frauenarbeitsschule
(Gewerbliche Unterrichtsanstalt)
mit Internat, Karlsruhe i. B., Gartenstr. 47
Am 13. September, vormittags 8 Uhr beginnen sämtliche Kurse
zur Ausbildung in die eigene Häuslichkeit:
Vormittagsunterricht in Handnähen, Maschinennähen, Wäscheanfertigung,
Schneidern, Weiß-Sticken, Flicken und Kunststopfen, Kunsthandarbeiten
aller Techniken, Pflanzmachen, Knüpfarbeiten, Spitzenklüppeln, Feinbügeln,
Freihandzeichnen und Buchführung.
Sämtliche Berufsausbildungen beginnen jeweils an Ostern.
Sahungen und Auskunft gegen Einsendung von 30 Pfg. durch die
Vorsteherin, Fräulein Josefine Mayer.
Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Karlsruhe
Landesvorstand.

Woher?
Ableitendes Wörterbuch d. deut-
schen Sprache v. Dr. E. Wäffler-
scheier, 6. Aufl. (45—50 Taf.)
Geb. 6.80. „Für Lehrer ist
das Buch von höchstem Werte;
es ist ein nie versagender Rat-
geber in allen Fragen sprachlicher
Ableitung.“ (Wit Schulwochenbl.)
Ferd. Dümmers Verlag
Berlin SW 68 (Postfach 145).

Alleerstklassige
Piano
wenig gespielt, äußerst billig auch
gegen Raten zu verkaufen.
Pianohaus A. Herrmann
Baden-Baden
Umstände halber aus Lehrersfamilie
zu verkaufen!
Ein Diplomaten-schreibtisch mit
Stuhl, eichen schwarz, ein Bücher-
regal, eine Standuhr, ein rund.
Tisch mit vier Stühlen mit
Leberpolster, ebenfalls eichen schwarz.
Alles noch neu, in bestem Zustand
um billigen Preis. Anfragen unter
Sch. 3636 an die Konkordia A.-G.,
Bühl in Baden.

Hühner
junge, beste Leg-
rasse, reell u. billig.
Katalog frei.
Hefner, Geflügelpark
Hainstadt 111 (Baden).



Für jeden Fall
passend, solid und
praktisch.
K. Scheffel
Bruchsal.

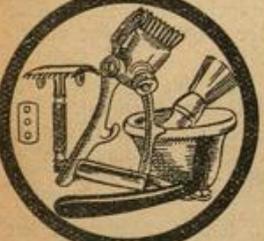


Schuster & Co.
Markneukirchen 145
Krone-
Instrumente
und Saiten.
— Preisliste frei. —
Rabatt für Lehrer.
Teilzahlungen zugelassen.

**Kaufen Sie kein
Pianino oder Harmonium**
ohne meine Lager besichtigt zu haben. Ich biete
Ihnen bei großer Auswahl zu mäßigen Preisen
und außerordentlich
leichten Zahlungsbedingungen
billige Modelle sowie feinste Marken.
Alleinige Bezirksvertretung von:
**Blüthner, Dörner, Feurich, Francke, Grotlian Stein-
weg, Hägele, Irmler, Kraud, Pfaffe, Rönisch,
Urban & Rehdauer** usw.
Hinkel, Hörügel, Lindholm, Müller etc.
Pianohaus Ruckmich
Freiburg i. Br., Bertholdstr. 15
Universitätsstr. 1 und 3
Prämiert auf den Gewerbeausstellungen:
Freiburg i. Br. 1887, Straßburg i. E. 1895, Villingen 1907
Anerkannt in Lehrerkreisen für gute Bedienung
und weitgehendes Entgegenkommen.
Reparaturen und Stimmungen.

**Wie spiele ich
Mundharmonika?**
Eine einfache Anleitung
zum Erlernen
des Mundharmonikaspiels
Preis 50 Pfg.
Die Schrift erschließt in ganz
kurzer Zeit die Schönheit des
Mundharmonikaspiels. Sie ist
unentbehrlich bei d. Gründung
v. Schul- u. Vereinsorchestern.
Viele Übungsbeispiele und
reicher Notenanhang.
Zu beziehen durch jede
Musikalienhandlg. oder durch
Matth. Hohner A.-G.
Trossingen (Württbg.)

Hahn's Schultinten
in Pulverform von
Seit 1882 in Tausen den
Schulen im Gebrauch.
Preisliste kostenfrei.
Tintengeschäft
Gust. Ad. Hahn
Oberesslingen (Wttb.)



Sämtliche Artikel
für den Selbstrasierer:
Rasiermesser
unter Garantie von RM. 1.50 an
Rasierapparate
in schönen Etuis m. Kling.
von RM. 1.50 an
Garantie-Rasierpinsel
von RM. 0.50 an
Sämtliche
Marken-Rasierklängen
Rasierseifen
Kaloderma, Eri, Peri usw.
Stahlwarenspezialgeschäft
G. SAUTER
Messerschmiedmeister
Lahr (Baden)
Gegr. 1891
Rasiermesser-Hohlschleiferei
Reparaturwerkstätte für sämtliche
Stahlwaren.

Vertrauen
Wer tauscht im August mit mir
Wohnung in Heidelberg?
5 Personen. Keine Ansprüche an
Ausstattung. Mittel- und Südbaden
bevorzugt. Auch Vermittlung. Zu-
schriften unter **Sch. 3642** an die
Konkordia Akt.-Ges., Bühl erbeten.

Schnaken-Netze
einziger Schutz
geg. Schnaken
Prospekt und
Stoffmuster
gratis.
Julius Kiehn
Frankfurt a. M.
Töngesgasse 6.

Harmonium
wie neu, 18 Reg., vorzügl. Fabrikat,
bes. Verh. halber billig auch gegen
Teilzahlung zu verkaufen.
Anfragen unter **Sch. 3635** an die
Konkordia A.-G. in Bühl (Baden).

Drucksachen
liefert preiswert und
in kürzester Zeit die
Konkordia AG

In neuer Bearbeitung
Das Badnerland von W. Streng
3. verbesserte Auflage. — Preis Mark 3.60
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen **Eugen Pfeiffer**
und Bedingungen. **Heidelberg** Gegr. 1865 **Hauptstr. 44**
Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate! **Franko Lieferung.**
Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. V e s e r. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Zerrath.